

Posener Zeitung.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

Annahme-Bureau
In Posen
nähere in der Expedition
bei Dr. H. M. Ullrich & Co.
Poststraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Ch. Spindler,
Markt u. Friedhof, Ende 4;
in Stettin bei Herrn L. Streitland;
in Braunschweig a. M.;
G. J. Harde & Co.

Mr. 760.

Der Abonnement auf die Posener Zeitung kostet
jedermann 1 Thlr. für ganz Preussen 1 Thlr. 6 Sgr.
Vorholungen nehmen alle Postanstalten und den Deutschen
Reichspostamt auf.

Freitag, 30. Oktober
(Erscheint täglich drei Mal.)

Annahme-Bureau
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Petersburg
Rudolph Kullmann
in Berlin, Dresden,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Bremen u. Bremen, Bremen
Hannover & Lübeck
in Berlin:
A. Schmeier, Schlossplatz
in Bielefeld: Emil Jakob.

Derzeit 2 Sgr. die Schiegeschallzelle über jeder
Lage, Postkasse verhältnismäßig höher, und ein als
Expedition zu richten und werden für die am nächsten
Tag Morgen 8 Uhr erscheinende Ausgabe bis 5 Uhr

1874.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro
Monat Novbr. und Dezbr. werden bei allen
Postanstalten zum Preise von 1 Thlr. 6 Sgr.
4 Pf., sowie von sämtlichen Distributeuren
und der unterzeichneten Expedition zum
Betrag von 1 Thlr. et tgegengenommen, worauf
wir hierdurch e gebeten aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

Die Anklage gegen Kullmann

gibt in ihrer Gesamtheit ein klares anschauliches Bild der einzelnen
Momente des Verbrechens und des psychologischen Motive, welche den
rohen Handwerksburschen zu einer Unthät bestimmt haben, die ihm
eine herostratische Unsterblichkeit in den Annalen des wiedererstandenen
Deutschen Reiches sichert. Nachdem, wie der Telegraph meldet, die
Anklageschrift verlesen worden ist, sind wir in der Lage, das Schrift-
stück mitzutheilen. Es lautet:

Das königliche Appellationsgericht zu Bamberg hat am 14. September 1874 gegen Eduard Franz Ludwig Kullmann, 21 Jahre alt, ledigen Böttchergesellen aus Neustadt-Magdeburg, wegen Verbrechens des Mordversuchs auf eine kluge erkannt, denselben vor das Schwurgericht verwiesen und die Auflassung einer Anklagedrith vorgedrängt. Demgemäß erklärt der unterzeichnete königliche Staatsanwalt, daß aus der geführten Voruntersuchung folgende Thatsachen hervorgehen:

s. 1.

Am 4. Juli d. J. traf der deutsche Reichskanzler, Fürst v. Bismarck, zum Kurzebranche in Kissingen ein und nahm dann seine Wohnung in dem am rechten Ufer der Saale, nördlich von der über diesen Fluss führenden Brücke gelegenen Hause des praktischen Arztes Dr. Edmund Dirr jun. In den zu diesem Hause gehörigen Hofraum gelangt man von der Straße durch eine Einfahrt. Mittags zwischen 1 und 2 Uhr fuhr der Fürst regelmäßig nach dem Salinenbade und zu dieser Zeit versammelte sich vor dem Hause täglich eine große Menge von Kurgästen und anderen Leuten, um den Fürsten zu sehen und zu begrüßen. Dies war auch am Montag, den 13. Juli der Fall. An diesem Tage verließ Fürst Bismarck gegen ½ 2 Uhr in offenem Wagen seine Wohnung. Der Wagen war über durch die Einfahrt auf die Straße gelangt und hielt in der Richtung nach rechts gegen die Brücke eingebogen, als aus dem versammelten Publikum heraus ein junger Mann lins an den Wagen hinlängt und aus einer Entfernung von 1–½ Schritten, nach dem Kopfe des Fürsten ziellend, eine Pistole abzog. Glücklicherweise verschleißte zwar der Schuß kein Ziel, der Fürst hatte jedoch in äußerster Lebensgefahr geschwabt, denn die zweifellos scharfe Ladung war hart an dessen Kopf vorüber gefahren und hatte seine zum Grunde erhobene, nach dem Hute greifende rechte Hand gestreift. An dieser und zwar an der inneren Fläche der Handwurzel, zwei bis drei Centimeter entfernt, fanden sich bei der im Verlaufe des Nachmittags vorgenommenen Wundbeschau zwei Verletzungen, von denen die eine nach übereinstimmend ärztlichen Gutachten offenbar von einem Projektil herührte und es darf nicht unverwähnt bleiben, daß selbst diese Streifwunde, sofern sie nur ¼ bis ½ Linie tiefer eingedrungen, für den Fürsten sehr verhängnisvoll geworden wäre, daß in diesem Falle eine Verlelung der Pulsader stattgefunden hätte. Die andere Wunde war durch den Anprall des brennenden Schießpistolen verursacht. Außerdem zeigte sich noch, vermutlich durch Streifen eines Pistolen hervorgebracht, eine leichte Verlelung an der linken Seite der Nasen spitze des Fürsten und weiter im Gesicht waren an einigen Stellen schwarze Punkte – Pulloverfärner – bemerkbar. Die beiden erstberechneten Verletzungen machten eine mehrwöchentliche wundärztliche Behandlung nötig und von deren Folgen war der Fürst selbst bei seiner Abreise von Kissingen am 12. August noch nicht völlig wieder hergestellt.

s. 2.

Nach abgegebenem Schluß eilte der Attentäter rückwärts um den Wagen herum und suchte auf der rechten Seite derselben zu entkommen, wobei er die Pistole von sich warf. Während er an dem auf dem Boden gebliebenen Hosenträger Sebastian Schmidt vorübersprang, verlor er ihm dieser einen derben Beinhaber. Darauf wurde er von mehreren der in hohem Grade entrüsteten und erbitterten Augenzugzeugen des ruchlosen Attentats festgestellt und durch die herbeigeführten Sicherheitsorgane in das landgerichtliche Gefängnis zu Kissingen abgeführt. Dort gab er sich sofort als der Böttchergeselle Eduard Franz Ludwig Kullmann aus Neustadt-Magdeburg zu erkennen. Er ist am 14. Juli 1853 geboren und der Sohn eines ganz unbemittelten Fischhändlers. Nach seiner Entlassung aus der Volksschule erlernte er bei dem Meister August Welsch in Neustadt-Magdeburg das Böttcherhandwerk. Im Januar 1872 begab er sich in die Fremde und arbeitete an verschiedenen Orten, namentlich in Tangermünde, Berlin, Charlottenburg, Lüneburg, Salzwedel und in Sudenburg-Magdeburg. Der Aufenthalt in Salzwedel insbesondere fiel in die Zeit von Mitte März bis 9. Juli 1873, jener in Sudenburg in die Zeit von August 1873 bis 26. Mai 1874. Der Lauf und des Angeklagten ist keineswegs ungetrübt. Schon von Jugend auf zeigte er sich roh, frech, trozig, widerpenstig, heimtückisch, rachsüchtig und ohne Sinn für Religion. Schon als Lehrling ging er gern mit Schießwaffen um, kaufte sich damals schon ein Terzerol und schoß häufig mit solchem. Dasselbe wurde ihm später von seinem Meister abgenommen. Als Geisel führte er ein Dolchmesser, sogenannten Henkersfang; er bediente sich dessen bei seinen häufigen Raufereien. Dieses wurde später geistlich eingezogen. Seine rachsüchtige Gemüthsart gab Kullmann schon als Lehrling kund, indem er im Sommer nach seinem Nebengesellen Gustav Welsch einen scharfen Böttcherschnitzer warf. Zu Charlottenburg verließ Kullmann im Juli 1872 seinem Lehrer Karl Otto aus geringfügigem Anlaß mit seinem Taschenmesser zwei beträchtliche Stiche in den Rücken. Seine Bestrafung deswegen unterblieb, weil Otto den von ihm gestellten Strafantrag noch in der Gerichtsverhandlung zurückzog. In Salzwedel griff Kullmann den Böttchergesellen Friedrich Günther ebenfalls mit seinem Messer an und Letzterer wurde nur durch das Dazwischenstehen eines Ulanen aus der drohenden Gefahr befreit, worauf aber Kullmann den Ulanen mit seinem Messer am Mund verwundete.

Im September 1873 überfiel Kullmann zu Neustadt-Magdeburg den Bruder seines früheren Lehrmeisters, Philipp Welsch, aus reiner

Nachricht und brachte diesem mit seinem erwähnten Taschenmesser verschiedene Stiche bei, weshalb er nach dem Urteil des Stadt- und Kreisgerichts vom 7. Oktober d. J. mit dreimonatlichem Gefängnis bestraft wurde. Sein Nachgefühl gegen die Brüder Welsch wurde durch diese Strafe nur gesteigert. Noch im Februar 1874 insultierte er auf einem Ball der Böttchergesellen zu Neustadt Magdeburg seinen Lehrmeister August Welsch. Er wurde deshalb von den Gesellen Säule und Jerich mit Gewalt aus dem Lokale entfernt, wobei Letzterer bemerkte, daß Kullmann in seiner Tasche eine Pistole führte. Später nahm Kullmann dafür an dem Gesellen Jerich dadurch Rache, daß er denselben in der Wirthschaft zur „Tonhalle“ ebenfalls miss-handelte.

s. 3.

Während seines Aufenthalts zu Salzwedel wurde Kullmann Mitglied des dortigen katholischen Männervereins. Es könnte auffallen, wie Kullmann bei seinem schon geschilderten Mangel an Religion nun plötzlich in diese anscheinend religiöse Strömung geriet. Den ersten Reiz, dem genannten Verein zu treten, mag für Kullmann wohl der Umstand gewesen sein, daß man dort billiges Bier und Wohlfeile Cigarren haben konnte. Nachdem er aber einmal Mitglied des Vereins geworden, lebte er sich mehr und mehr in diese scheinbar religiöse Richtung hinein, der indessen jeder sittliche Ernst umso mehr gebraucht, als gerade von seinem Aufenthalt in Salzwedel an seine Nachsucht und Kauflust in verstärktem Maße zu Tage trat. Die aufbrechenden Vorträge des Pfarrers Störmann, welcher Kullmann im Vereine gehört haben möchte, die dort zur Verbüßung gelangten Flugblätter, das Lesen von Zeitungen verschiedener Richtung und Tendenz mit ihrer abwechselnden Polemik über das Jesuitengesetz u. s. w. spätere preuß. Kirchengefege, dazu die Regierungsmethoden gegen einzelne Bischöfe und Geistliche riefen aber nach und nach in Kullmann eine Stimmung hervor, die ihn gegen alle Arten der Staatsgewalt in der verbündeten Weise Partei nehmen ließ. Von solchen Gesinnungen erfüllt, betrachtete er mit der Zeit den Reichskanzler Fürsten Bismarck als den ärgsten Feind der katholischen Kirche, er schimpfte über denselben wo er Gelegenheit dazu hatte und es sind insbesondere folgende Ausführungen auffällig: Bismarck ist ein liberaler Schuft, ein liberaler Philister; von oben herab wird gewählt und Bismarck ist der Wähler; Bismarck mit seinen drei Haaren hat die Jesuiten aus dem Lande vertrieben, wenn er sich noch drei Haare wachsen läßt, wird er sie wieder hereinholen; das mügt ihm Alles nichts.“ Allmählich wurde Kullmann mit dem Gedanken an Mord vertraut. So äußerte er zu seinem Mitgesellen Pieper in Sudenburg: „Wenn es einmal dahin käme, daß ihr Pastor ein Wort zu viel sage und er abgeführt werden sollte, dann würde der, welcher ihn abschüre, fallen und er mit.“ Schon in Salzwedel hatte Kullmann sich eine neue einzäufige Pistole gekauft, dieselbe, welche ihm bei dem Attentat gegen den Fürsten Bismarck als Wurfmasse diente, und mit solcher übte er sich zum Dester im Schießen nach Bögeln und anderen Gegenständen. Von dem Aufenthalt in Salzwedel datirten ferner auch die vorn aufgeführten Ausführungen Kullmann's, die sich im weiteren Verlaufe zu bestimmten Mordgedanken gegen Fürsten Bismarck ausprägten. Er gesteht selbst zu, daß er bereits um Osterd. d. J. den Entschluß gefaßt habe, den Fürsten zu töten. Um jene Zeit äußerte er denn auch zu dem Reugen Ernst Meissner mit Bezug auf seine Pistole: „Das Ding hat seinen Zweck und wird ihn auch erreichen.“ Ferner gegen den Böttchergesellen Karl Dörr: „Ehe ich sterbe, wird noch ein Anderer fallen.“

s. 4.

Um sein Vorhaben, den Fürsten Bismarck zu töten, auszuführen, reiste Kullmann, mit der in Salzwedel gekauften Pistole versehen, am 29. Mai d. J. von Sudenburg auf der Eisenbahn nach Berlin ab. Vor der Weisfahrt schob er seine Pistole nochmals im Garten seines Meisters Wicke ab, um sich zu vergewissern, ob dieselbe nicht verloren gegangen sei. Im Bahnhofe lag er sich damals gegen den Böttchergesellen Bruskius verlaufen: „er wollte nach Berlin, um den Bismarck aufzusuchen.“ In Berlin kaufte sich Kullmann bald nach seiner Ankunft die abthige Schießmunition für die Ausführung des geplanten Mordes, insbesondere sechs Rehpistolen. Allein damals verfehlte Kullmann seinen Reisezweck, denn Fürst Bismarck reiste wenige Tage später, am 31. Mai, Morgens nach Berlin ab. Eine Begegnung mit dem Fürsten war hierdurch für Kullmann vereitelt. Er trat nun, ohne übrigens seine Mordgedanken aufzugeben und um einigen Verdienst zu haben, zunächst bei dem Böttchermeister Geisler in Berlin und dann bei dem Meister Danehl zu Potsdam in Arbeit. In letzterer Stadt, auf der sogen. Christi. Herberge, ließ Kullmann nach Angabe des Zeugen Kannebe im Gespräch die Anerkennung fallen: „Meine Hand ist zu etwas Anderem bestimmt und ich führe es auch aus.“ Mit dem Böttcherges. Aus. Schulze wanderte Kullmann am 19. Juni von Potsdam weg nach Sangerhausen, wo beide vom 23. Juni an bei dem Böttchermeister Dösseler in Arbeit traten. Bei dem Besuch der am Johannisort dort üblichen Johannisfeier schoss er mit Schulze auch aus seiner Pistole, erwiderte aber auf das Verlangen des Schulze, nochmals zu schießen, daß er das Pulver in anderen Zwecken gebrauchen könnte. In einem Tischlaster in der Schloßammer, welche Kullmann mit Schulze und dem Sohne des Böttchers Dösseler gemeinsam bezog, lagen einige gräßliche Rehpistolen. Über diese im Vergleich zu den von Berlin mitgebrachten äußerte Kullmann, jene seien schon groß genug, um Einen damit das Leben leicht auszublasen; übrigens nahm Kullmann die in dem Tischlaster vorgefundene Rehpistole alle oder wenigstens theilweise ebenfalls zu sich. Beim oben erwähnten Gespräch bat sich Kullmann vom jungen Dösseler auch eine Spitzflugel aus, welches Verlangen letzterer aber mit der Ausrede abschlug, daß sein Vater die Spitzflugel eingeschlossen habe. Bei einer anderen Gelegenheit, als Kullmann in der Wohnung des Meisters Dösseler in dem Kreisblatte einen Artikel über den Fürsten Bismarck Gesundheit las, lachte er darüber höhnisch mit dem Bemerkung: „Wenn man so etwas liest!“

s. 5.

In Kullmann's Absicht lag es im Voraus nicht, längere Zeit zu Sangerhausen in Arbeit zu bleiben. Er hatte im Sinne, zunächst nach Boffzen und nach dem Hause zu wandern, anderthalb aber plötzlich dieses Vorhaben, als er im Sangerhäuser Kreisblatte die Beschreibung über die Reise des Fürsten Bismarck nach Kissingen las. Sofort suchte er seine Reisekarte hervor, maß den Weg nach Kissingen ab und sagte, daß er dorthin gehen wolle. Am Montag den 6. Juli verließ Kullmann Sangerhausen mit dem von ihm gefaßten festen Entschluß, den Fürsten Bismarck in Kissingen um das Leben zu bringen. Die Reise dahin machte Kullmann nach seinen Angaben über Nordhausen, Sangerhausen, Langensalza, Gotha und Meiningen, und zwar größtentheils zu Fuß. Am Sonnabend den 11. Juli, Abends, traf er in dem eine Stunde von Kissingen entfernten Dorfe Nüdingen ein und übernachtete dort nochmals bei dem Gastwirth Johann Schnaus. Am nachfolgenden Morgen brach Kullmann nach Kissingen auf und traf dort gegen 9 Uhr Vormittags ein. Auf dem Wege von Nüdingen rach-

Kissingen lud er seine Pistole, und zwar, wie er selbst angiebt, mit entspreender Pulverladung, darauf einen Papierkopf, dann zwei Rehpistolen und auf diese wieder einen Papierkopf. Nach den im Laufe der Untersuchung angestellten Proben und den hierauf gestellten Thatsachen war die Pistole Kullmann's wohl geeignet, mit der beschriebenen Ladung den Tod eines Menschen herbeizuführen. Erwähnung mag hier finden, daß solche Rehpistolen, wie Kullmann sie zum Schuß verwendete, ihm bei seiner Verhaftung noch drei Stück abgenommen wurden.

s. 6.

Der Sonntag, den 12. Juli, verbrachte Kullmann zu Kissingen, ohne zur Ausführung der beabsichtigten That zu schreiten, weil, wie er sich nach seiner Verhaftung ausdrückte, der Sonntag ein heiliger Tag für die Katholiken sei. Er trieb sich während des Tages in der Stadt und in den sie umgebenden Anlagen herum, erkundigte sich nach des Fürsten Bismarck Wohnung und nach der Zeit, wann die selbe auszufahren pflte. Die nächste Nacht brachte Kullmann im Freien zu und auch am Vormittag des 13. Juli hielt er sich an verschiedenen Orten in Kissingen auf, bis er sich um halb 12 Uhr, seine geladenen Pistole in der inneren Brusttasche seines Rockes bereit hielte, vor die Wohnung des Fürsten Bismarck begab, um dessen Ausfahrt nach dem Salinenbade abzuwarten. — Um 1½ Uhr Nachmittags erfolgte das Attentat auf den Fürsten.

s. 7.

Sogleich in den ersten kurz nach seiner Verhaftung mit ihm gehaltenen Verbören und späterhin wiederholte legte Kullmann das unumwundene Geständnis ab, daß er die bestimmte Absicht gehabt habe, den Fürsten zu ermorden. Er habe, so lautete seine Aussage, nach dem Kopfe des Fürsten gezielt, es thue ihm leid, den Fürsten nicht ordentlich, nicht besser getroffen zu haben. Er habe sich einererkt, schon öfter, ja hundertmal aus der Pistole geschossen, und gut gezielt, aber der „Kerl“ habe eine Bewegung gemacht und so habe er ihn verfehlt. Er hätte es auch ausgeführt, wenn ein Gendarm in Uniform dabei gestanden haben würde. Eine Auseinandigung zu dem Attentate oder auch nur Wissenshaft Dritter stellt Kullmann entschieden in Abrede, er hält vielmehr daran fest, daß die That ausschließlich sein Werk gewesen. Als Motiv bezeichnete er zunächst die Kirchengesetze und ließ sich dann noch weiter dahin aus, daß ihm auch die Ein verrung der Bischöfe tief gekränkt habe. Einen persönlichen Haß gegen den Fürsten habe er nicht; übrigens auch noch um deswillen, weil derselbe seine des Kullmann – Partei im Reichstage als reichsfürstlich dargestellt habe. Eben so wenig, wie im Moment seiner Verhaftung, gab Kullmann später auch nur die leiseste Spur von Rache über seine Unthat.

Auf Grund der vorgetragenen Thatsachen ist Eduard Franz Ludwig Kullmann angeklagt, am 13. Juli 1874. Mittags nach 1 Uhr, in der Stadt Kissingen auf den dort selbst zum Kurzebranche weilenden Kanälen des deutschen Reichs, Fürsten Bismarck, während dieser eben im offenen Wagen ausfuhr, in der Absicht, ihn zu töten, vorsätzlich und mit Übelbeklagung eine mit zwei Rehpistolen geladene Pistole aus einer Entfernung von nur 1–½ Schritten abgefeuert zu haben, wodurch Fürst Bismarck in der Mitte der rechten Handwurzel, ebenso am rechten Handwinkel und im Gesicht je eine Verlelung er litt, von denen die erste eine mehrwöchentliche wundärztliche Behandlung erforderte.

Die Entfernung der Meile aus dem neuen Maßsystem macht eine Menge tief einschneidende Veränderungen, in der Entfernungsbestimmung der Ortschaften untereinander, in der Berechnung der Reisefosten-Entschädigungen z. z. notwendig. Anlangend die Entfernungsbestimmungen, so wird höchstlich meint die „B. B. Z.“, die in Aussicht stehende Wege-Ordnung eine Bestimmung über Neuvermessung der Entfernung der Ortschaften untereinander, und hauptsächlich von der jedesmaligen Kreisstadt aus, treffen, soll anders die Angabe nach Kilometern, wie sie die neue Maß- und Gewichts-Ordnung verlangt, eine Wahrheit sein. Denn nichts ist wohl unverlässiger, als die bisherige, oft ganz willkürliche Bezeichnung der Entfernung nach Ort und Zeit und der alten Meile und, wie jetzt geschieht, die Zugrundelegung dieser alten Entfernung bei der Umrechnung auf Kilometer. Büncklich muss also als wünschenswert bezeichnet werden: die Neuervermessung der Ortschaften untereinander nach Kilometern, um für das neue System eine feste Grundlage zu gewinnen. — Die Entschädigungen für die Reisefosten wurden bisher nach dem Entfernungssatz von einer deutschen Meile vergütet und sollen jetzt nach den Bestimmungen aller Reisefostenminister nach dem Verhältnis von 7½ Kilometer (= 1 Meile) berechnet werden. Ob diese halbe Maßregel geeignet erscheint, die Sache zu vereinfachen, möchte beweißt werden, im Gegenteil würde dieselbe nur den Nachteil haben, die allgemeine Anwendung der Entfernungsbestimmung nach Kilometern zu erschweren. Man würde immer er in Meilen denken und die Zahl derselben dann in Kilometer verwandeln. Wenn wir schon einmal nach Kilometern reden müssen, muß Alles, was an die frühere Meile erinnert, so rasch als möglich über Bord geworfen werden. Man bestätige deshalb den Einheitsatz von einer Meile oder 7½ Kilometer, wähle als solchen den Satz von 10 Kilometern und erhöhe für diesen Satz alle Reisefostensätze in entsprechender Weise, wodurch das natürliche Verhältnis ohne irgend eine Schädigung herbeigeführt wird. Galt früher beispielweise für Zeugen eine Entschädigung von 3 Sgr. bis 1 Thlr. Reisefosten pro Meile, so würde künftig für 10 Kilometer eine Entschädigung von ½ Mark (5 Sgr.) bis 5 Mark (1 Thlr. 20 Sgr.) das richtige Verhältnis bilden und zugleich eine, den jetzigen Lebensbedürfnissen entsprechende Erhöhung gewähren, sofern innerhalb dieser Säge nicht allzu enge Grenzen gezogen werden. Nach Maßgabe der früheren gesetzlichen Vorordnungen dürfen folgende analoge Bestimmungen Platz greifen: 1) Als Grundlage bei Berechnung der Reisefosten gilt ein Einheitsatz von 10 Kilometer; 2) bei Entfernungen bis 1½ Kilometer (½ Meile) werden Reisefosten nicht benötigt, beträgt die Entfernung mehr, aber weniger als 5 Kilometer, so werden diese für voll gerechnet und die Hin- und Rückreise für 10 Kilometer vergütet; 3) bei größeren Entfernungen wird jedes angefangene Kilometer für ein volles Kilometer gerechnet und dieser Grundatz auch auf die Rückreise angewendet. Bei Reisen von verschiedenen Touren wird jede Reise nach der wirklichen Entfernung berechnet und erst die Gesamtsumme der ganzen Entfernung – Hin- und Rückreise jedoch besonders – auf volle Kilometer abgerundet. Es soll nicht Aufgabe dieser Seiten

sein, ein spezielles Schema für alle Fälle zu entwerfen, vielmehr sollen diese allgemeinen Andeutungen nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand überhaupt zu lenken.

Deutschland.

Berlin, 28. Oktober.

Wie bekannt, war es zuerst ein Berliner Blatt, welches eine vollständige Analyse der letzten Note brachte, welche der spanische Gesandte in Paris dem dortigen Minister des Auswärtigen überreicht hat. Man hat aus diesem Umstande schließen wollen, daß der hiesige Vertreter Spaniens sich sehr angelegenlich um das schnelle Bekanntwerden jener Note bemüht und zu diesem Zwecke wohl auch in Regierungskreisen seinen Einfluß geltend zu machen gesucht habe. Wie die "Deutsche Nachrichten" zuverlässig erfahren, ist diese Vermuthung völlig unbegründet. Das in Berlin zuerst veröffentlichte Resumé der Note stammte nicht von hier, sondern aus Paris, und scheint durch rein journalistisches Interesse so schnell in die Öffentlichkeit gelangt zu sein. Was die Beziehungen des Grafen Ranson zu den Berliner Regierungskreisen betrifft, so ist die erwähnte Korrespondenz in der Lage zu konstatiren, daß der genannte Diplomat seit seiner Beglaubigung am hiesigen Hofe den Fürsten Bismarck auch nicht ein einziges Mal gesprochen, oder auch nur gesehen hat.

Graf Lippe, der versessene Justizminister und Oppositionschef im Herrenhause, hat unter seinem angenommenen Schriftsteller-namen Leopold Schwaneberg ein neues Schriftchen, "Glossen zu dem Entwurf des Gesetzes über das Vermögenswesen" veröffentlicht. Der Verfasser unterwirft nicht nur den genannten Gesetzentwurf einer scharfen Kritik, sondern macht auch an verschiedenen Stellen seinem Unmuth über die allzugroße Lebhaftigkeit der geschäftsberischen Arbeit im neuen Deutschland Lust.

Der königliche Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten verhandelte heute in öffentlicher Sitzung die Berufungs-Sache des Klosterrichters Kleinert zu Swanto auf der Insel Rügen. Derselbe ist im Wege der Disziplinar-Untersuchung wegen Verleumdung seines Anschlages als Lehrer durch unsittlichen Lebenswandel sowohl von der königlichen Regierung in Stralsund als auch durch Resolut des Konfistoriums zu Stettin und des evangelischen Oberkirchenrats seines Amtes als Lehrer und Kästner ohne Anspruch auf Pension entzogen worden. Gegen dieses Resolut hatte er aus Grund des Gesetzes vom 12. Mai 1872 die Berufung an den oben genannten Gerichtshof eingelegt. In der eingereichten Schrift griff Rekurrent sowohl die Aussagen der Zeugen, namentlich die des Predigers Müller, als unglaublich und aus Feindschaft hervorgegangen, als auch die Anwendung des Allgemeinen Landrechts an, welches im Regierungsbezirk Stralsund keine Geltung habe. Die Kirchenbehörde machte dagegen geltend, daß die Entlassung des Rekurrenten aus den bezeugten Thatsachen sich rechtfertige. Von den vorgeladenen Parteien, dem königlichen Konfistorium, dem Kultusminister und dem Rekurrenten, war nur der Letztere erschienen, der in längerer Rede seine Rekurschrift näher zu begründen suchte und die Aufhebung des ihm entzogenen Resoluts resp. die Zuverleihung eines Pensionsausbruchs beantragte. Der aus sieben Mitgliedern zusammengesetzte Gerichtshof unter dem Voritz des Obertribunals-Vizepräsidenten Heinzeius erkannte nach kurzer Beratung auf Verweisung der eingeleiteten Berufung, indem er vorher seine Kompetenz ankannte. Ein Kästner gehöre zweifellos zu den Kirchendienern. Wenn auch die angezogenen Paragraphen des A. L. R. für die Vorentscheidung nicht zutreffen könnten, weil das A. L. R. im Regierungsbezirk Stralsund keine Geltung hat, so seien die befundenen und nicht angreifbaren Thatsachen auch nach allgemeinen Rechtsgrundlagen zur Entlassung eines Kirchendieners angehängt.

Landsberg a. d. W., 27. Oktober. Dem hiesigen gesperrten katholischen Pfarrer Klein ist wieder eine Vorladung zum Termin vor dem königlichen Kreisgericht zugegangen, wonach er angeklagt ist, auf seiner Reise und speziell in Eilehne Gottesdienst gehalten zu haben. Der "Germ." wird folgendermaßen Vorgang gemeldet:

Da der Landrat jüngst den Fürstbischof ersucht hatte, das Gehalt des Pfarrers an ihm zu schützen, so wurde vor einigen Tagen ein

Der Isprawnik*).

Nach Saltikoff erzählt die "Tribüne" folgenden Beitrag zur Geschichte der Depravation der russischen Beamtenwelt:

Eines Tages, es zählt der Isprawnik Rhaskoff, früh am Morgen, erhalte ich von dem Sotski**, von Tschudin einen Rapport, daß in der Gouvernements-Schänke ein Bauer eine Frau erwürgt habe, derselbe wäre zwar entflohen, der Starosta aber habe ihn ergriffen und an den Platz gelegt; er sei noch ein junger Mensch, Nikita, der Sohn des reichen Bauern Archen aus Dubewaha; die Frau noch am Leben.

Meine Aufmerksamkeit fiel sozusagen auf zwei Punkte, erstmals, daß der Sotski den Verbrecher noch einen "jungen Menschen" nenne und zweitens, daß derselbe einen reichen Bauer habe. Zu jener Zeit nämlich war gerade Rekrutenaufhebung und Tags zuvor hatte mich der städtische Kronsbauer, mit dem Beinamen der Wachtelkönig, gefragt, ob ich für seinen Sohn nicht einen Stellvertreter wünsche; er sei bereit, 1600 Silberrubel zu geben.

Andern Tages begab ich mich selbst zur Untersuchung an Ort und Stelle. Die Sachlage stellte sich folgendermaßen dar: Nikita Archemisch war von der Arbeit zurückgekehrt, hatte sein Geld auf lustige Weise verbraucht und wollte seinem strengen Vater nicht mit leeren Händen unter die Augen treten. Er ging also in die Kneipe, trank sein Märschen und legte sein Tschertwatzat*** auf den Ladentisch, hinter welchem eine alte Frau stand. Als diese die Kasse öffnete, um ihm herauszugeben, bemerkte er durch die Nase, daß viel Geld darin sei. Er befreite sich nicht lange, ergriff aus dem Winkel einen Strick, machte eine Schlinge und zog damit die Alte an die Thürholzen hinauf, steckte den Raub in die Tasche und läuft in den Wald. Der Schankwirth tritt gleich darauf ein, sieht seine Mutter hängen und schneidet sie los; darauf läuft er in das Dorf, sagt mit den Bauern dem Verbrecher nach, den sie ergreifen.

Ich ließ zuerst den Bauer eintreten; vorher schickte ich alle Nebrigen aus der Stube.

"Hast Du gehört, was dein Sohn angerichtet hat? frage ich ihn.

"Ah, ich habe gehört, Bäuerchen" sagt der Bauer, indem er auf die Erde blickt

"Weißt Du, wohin er dafür kommen wird? „Es ist nichts darüber zu sagen, er kommt nicht an einen guten Ort.“

"Unter die Knute, dann auf die Frohnveste!" Der Bauer schwieg und seufzte.

"Und an der Stirn wird er für ewige Zeiten abgestempelt, und ewig wird er in Ketten arbeiten."

Geldbrief des Fürstbischofs, an das katholische Kirchenkollegium zu Landsberg adressiert, auf der Post mit Beschriftung belegt und dem Landrath eingehändigt. Der Brief enthält nur einen Unterstützungsbeitrag zu den Kosten der an der hiesigen Pfarrkirche nötig gewordenen Reparaturen und wurde daher von dem Landrath dem Kirchenvorstand ausgeliefert.

Breslau, 29. Oktober. Der Fürstbischof hat, wie die "Schles. Volksztg." erfährt, am Sonntag aus Veranlassung des ihm zugestrahlten Unfalls ein teilnehmendes Schreiben von Seiten der Kaiserin erhalten. Zwei Stunden nach Eingang dieses Schreibens wurde dem Herrn Fürstbischof ein Telegramm des Kaisers überreicht. In dem Condolenz-Telegramm bemerkte Se Majestät zunächst, daß er sofort erst Kenntnis von dem Unfall erhalten habe; Allerböschstder selbe bekundet sodann Seine aufrichtigste Theilnahme und bittet um recht baldige Nachricht über das Bestinden des Fürstbischofs. Noch an demselben Tage trat der Fürstbischof in einem Schreiben seinen Dank für die Theilnahme Sr. Majestät ausgedehnt und gleichzeitig die beruhigendsten Nachrichten über sein Bestinden gegeben. — Nach einer Meldung der "Neiss. Zeit." hat der Kultusminister Dr. Falt die Kreuzkirche zu Neisse durch die Königliche Regierung zu Oppeln den Altchristianen zur Benutzung überwiesen. Der bekannte Protest der Ultramontanen, für welchen Tausende von Unterschriften gesammelt worden waren, ist also vergeblich gewesen. Da nun die katholische Geistlichkeit voraussichtlich davon Abstand nehmen wird, in einer zu altchristianischen Gottesdienste benutzten Kirche zu fungieren, so wird der altchristianische Gemeinde die Kirche in der That allein überlassen sein. — Zur Verbrennung der Leiche der Wittwe Schöngarth hierzulast steht die "Sch. Volksztg." mit, daß der Kreuz bei der obersten Staatsbehörde deswegen bereits eine Beschränkung eingerichtet habe.

Strasburg (Westpr.) 28. Oktober. Von dem Verbot des Betretens werden auch zwei Klöster unserer Provinz betroffen werden, welche von Bettelmönchen bewohnt sind, und einen großen Theil ihrer Einnahme aus den Gaben beziehen, welche die Mönche von Gläubigen und Ungläubigen, gleichviel, wenn sie nur was erhalten, im großartigen Bettelstil beitreiben. Es sind dies die Klöster Maria-Ponck und Neustadt. Dieselben können sehr gut mit dem zufrieden sein, was ihnen freiwillig in das Kloster gebracht wird, das langt aber nicht zu den bekannten frommen Zwecken und deshalb werden alljährlich, meistens kurz nach der Erntzeit, Mönche in's Land gesandt, um Getreide, Bier, Geld und sonst Brauchbares zu erbetteln. Die Mutter der Kirche, die Entbehrungen ihrer Diener und namentlich die traurige Lage des Papstes werden dabei in den grellsten Farben geschildert und die Zuhörer zu Thränen gerührt. Natürlich überträgt in der Regel ein Gläubiger den Andern in dem Ofen von Gaben und wenn er sein Bestes fortgeben soll. Seit ist es, schreibt die "Danz. Ztg.", daß auch bei uns diesem Treiben ein Ziel gesetzt werde, damit die Aussaferien und geheimen Aufsehnerien des Volkes aufhören und die frommen Brüder bis auf Weiteres auf die Wirksamkeit innerhalb ihrer Klosterzellen verwiesen werden.

Österreich.

Wien, 27. Oktober. In der letzten Sitzung unseres Gemeinderaths ging es sehr lebhaft zu. Am 1. November soll der neue Centralfriedhof eröffnet werden, der nach dem ursprünglichen Beschuß des Gemeinderaths konfessionell sein sollte, der aber jetzt nur "interkonfessionell" werden wird. Der erste Protest gegen die Konfessionslosigkeit ging von den orthodoxen und auch von "liberalen" Israeliten aus, welche es durchsetzen, daß ein Theil des Friedhofs, den sie ihrem Ritus gemäß weihen und einrichten können, für sie abgetrennt würde. Sodann gaben die Protestanten die Erfahrung ab, daß sie ihre Toten nicht auf dem Centralfriedhof bestatten würden, stattdessen

Eine Thräne quoll aus dem Auge des Alten.

"Hast Du schon gesehen, wie die Knute schneidet?"

"Bäuterchen," begann Archem, "Mammut Michailitsch, haben Sie Mitleid, um Gotteswillen!"

"Was denkt Du Alter, bist Du von Sinnen? weißt Du nicht, daß das Gesetz —"

"Ah was Gesetz" unterbrach mich Archem, indem er mit den Achseln zuckte, als wenn ihm was hinten auf dem Rücken jucke, „läßt Gesetz Gesetz sein. Du bist unser Vater und unsere Mutter! Das hängt Alles von Deinem heiligen Willen ab, was Du willst, wird auch geschehen."

"Aber was willst Du denn von mir?"

"Ich will mein Leblang für Dich beten, nur rette mir den Kleinen! Er hat das bloß in seiner Dummheit gethan, weiß Gott, bloß in seiner Dummheit! und die Frau lebt ja auch."

"Die Frau lebt," fügte ich, „aber Dein Sohn kommt nichts desto weniger unter die Knute, denn wäre der Schankwirth nicht gekommen, so würde die Frau gestorben sein, und das Verbrechen wäre vollendet gewesen."

"Aber sage mir aufrichtig," fuhr der Bauer dreister werbend fort, „wie kann ich Dir dafür gerecht werden?"

"Erstens", sagte ich, „ganz kann ich Deinen Sohn nicht retten, vielleicht kann ich ihn unter die Soldaten siecken."

"Liebstes Bäuterchen, wollt Ihr denn gar kein Erbarmen haben? hier sind hundert Rubel für Dich."

"Wa-as, hundert Rubel? Weißt Du nicht, daß ich Dich für Deine Bestechung nach Sibirien bringen kann? he! was er ausgeheft hat, hundert Rubel! Geh, Alter, überleg' Dir gut, wenn Du Deinen Sohn retten willst, bring' siebenhundert Rubel! ich gebe Dir eine Stunde Bedenkzeit! jetzt geh. —"

Der Bauer ging langsam hinaus; ich ließ jetzt den Verbrecher einführen.

"Nun Bruder", begann ich, „ich wollte Dich vor der Knute und Frohnveste befreien, aber Dein Vater ist städtisch und will nicht bezahlen; es ist mir leid um Dich, einen so drallen Burschen. Ich würde mich bemüht haben, Dich unter die Freiwilligen zu bringen. Vor dem Soldat werden brauchst Du Dich nicht zu fürchten, zu Hause kannst Du doch nicht bleiben, die ganze Familie, das ganze Dorf würde auf Dich hauen. Bitte also den Vater, daß er für Dich siebenhundert Rubel zahle, sonst lieber Freund, gibst es die Knute für Dich, und nicht die Mutter. He, Sotski, führe ihn ab."

Jetzt ließ ich die Alte kommen; sie war 50 Jahre alt, aber so schwach, daß sie sich kaum auf den Füßen halten konnte.

"Es tut mir recht leid um Dich, Alte, sing ich an, nachdem ich weißlich auf Nikita geschimpft hatte, daß Du auf deine alten Tage noch in die Stadt sollst, dort alle Tage zum Verhör gehen und woh-

len ihre Begräbnisplatte noch auf vierzig Jahre aufzuhindern sei. Der konfessionlose Friedhof blieb also nur für die Katholiken und die Religionlosen. Da die Ersteren nicht in der städtischen Lage der Protestanten, ihre Begräbnisplätze vielmehr überfüllt sind, werden sie gezwungen sein, von dem neuen Friedhof Gebrauch zu machen; sie verlangten jedoch durch den Mund des Bischofs, daß eine kirchliche Weihe des Gottesackers vorgenommen werde. Hiergegen protestierte nun der Gemeinderath, indem er sich auf seinen Beschuß, daß der Centralfriedhof konfessionlos sein soll, berief. Ein erneuter Protest des Episkopats erfolgte, der durch die Statthalterei dem Gemeinderath übermittelt wurde, zwei Drittel der Bevölkerung nahmen Partei für den Erzbischof. „Wenn Juden und Protestanten an ihrem Ritus festhalten dürfen, dann haben auch wir das Recht dazu.“ Dieser Vorstellung der Katholiken konnte der Gemeinderath nicht widerstehen; in seiner gestrigen Sitzung beschloß er, daß alle Konfessionen das Recht haben sollten, den ganzen Friedhof oder einzelne Gräber in ihrer Weise einzurichten. Es war das, sobald man den Begräbnisplatz nicht nach den einzelnen Bekennissen abtheilen wollte, der einzige Ausweg, der noch übrig war, indessen ist es nicht unmöglich, daß sich aus dieser Toleranz allerhand Conflikte der Intoleranz entwickeln werden.

Frankreich.

Paris, 27. Oktober. Das Geschäft der Versammlung Deutslands und deutscher Politik wird von den bessigen Blättern mit ungeschwächten Kräften vorgetragen. Heute war besonders die Börse affekt durch die Bebarkeit, mit der das "Journal des Débats" diese Alarmgerüchte wiedergibt und überdies deren Wahrscheinlichkeit darzulegen sucht. Diese Bebarkeit veranlaßt das hochfürstliche "Journal de Paris" zu der folgenden Note:

An der heutigen Börse herrschte einige Aufregung über das politische Bulletin des "Journal des Débats", in welchem nach der "Times" und dem "Courier de Bruxelles" das Gerücht von der wahrscheinlichen Überreichung einer preußischen Note erwähnt wurde, welche dazu bestimmt sei, die Reklamationen der Madrider Regierung zu unterstützen. Wir müssen dazu bemerken, daß eine Note der Agentur Havas (wie bereits telearatisch gemeldet worden) diese Informationen als durchaus im Widerspruch mit der gegenwärtigen Haltung der preußischen Regierung erklärt. Gleich nach Überreichung der spanischen Note haben wir die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Rolle gelegt, welche das berliner Kabinett in dieser Affäre gespielt zu haben scheine: Rolle des Anstifters oder des Rathablers, wie man es nennen will. Wir sind fortwährend der Ansicht, daß man nach dieser Seite hin wachsam sein muß. Immerhin ist kein ernster Grund vorhanden, um einer übermäßigen Sicherheit zu einer übertriebenen Bebarkeit zu übergehen. Bis heute deutet nichts darauf hin, daß Preußen beabsichtige, in dieser Angelegenheit in den Vordergrund zu treten; es würde dadurch sein Spiel zu klar aufdecken."

Es ist wohl unnötig, einer solchen offiziellen "Beruhigungsnote" irgend einen Kommentar hinzuzufügen. Die "Liberté" bringt einen langen geharnischten Artikel gegen die Verbreiter der falschen Nachrichten und gelangt dabei zu dem wunderbaren Schlusse, daß mit denselben beabsichtigt werde, Frankreich als den Störenfried Europas einzufüllen; „der Zweck“, sagt dieses Blatt, „den diejenigen verfolgen, welche diese falschen Nachrichten verbreiten ist leicht verständlich: Man will Europa glauben machen, daß Frankreich trotz seines Unglücks, trotz seiner inneren Schwierigkeiten eine bewegliche und unrühige Macht ist, Abenteuer suchend, ungeduldig, zu Allem bereit, um die Karte Europa's umzuändern und seine verlorenen Provinzen wiederzuverlangen. Alles das ist falsch. Frankreich will den Frieden; es will ihn aufrichtig, ohne Hintergedanken, und wir können diesen Artikel nicht besser schließen, als indem wir Allen das Lesen der schönen Worte empfehlen, welche der Herzog Decazes gestern in Bordeaux gesprochen hat. Ja, untere weise und gemäßigte Haltung ist die beste Garantie für den Frieden Europas. Es ist das eine schöne Nolle, als daß wir

nen, bis das Urteil gesprochen ist. Es ist eine abschreckliche Geschichte."

"Wenn, Ew. Wohlgeboren", sagte sie mit schwacher Stimme, mein Brüder mir etwas gäbe in mein Armband, dann möge ihn die allerheiligste Mutter Gottes für das strafen, was er an mir getan hat, ich will ihm dann nichts mehr dafür anhaben."

"Nein Alte, auf Schmerzensgeld braucht Du dich nicht zu spicken," sagte ich lächelnd.

"Ew. Hochwohlgeboren" mischte sich nun der Schankwirth, ihr Sohn hinein, „Die Mutter hat das bloß so in ihrer Dummheit gesagt, daran ist ja gar nicht zu denken. Ja ihr — aber wir — wir brauchen nichts. Belieben Ew. Wohlgeboren, von uns ein rohes Papier* zu nehmen!"

"Für 10 Rubel mache ich mir noch nicht die Finger naß!" Willst Du ein Viertelhundert?"

"Es wird schwer sein; geht es nicht mit drei blauen**?"

"Gib Dir keine Mühe."

"Ah" sagte der Schankwirth, „ein Unglück kommt nie allein" und dabei kratzte er sich in den Nacken.

Als ich sah, daß er einwilligte, sagte ich: „Jetzt sag' kein Wort. Wenn Du gesagt hast, leugne! sag', daß sich nie so etwas zugetragen habe, daß Alles Unsinn sei, sonst entgegst Du dem Unglück nicht. Du kennst mich! Du kommst ohne mich nicht durch! Nun geh', bring' bald das Geld, ehe ich mich anders bestane!"

Dass die Alte über den Vorfall schweigen würde, dessen durfte ich auch nun sicher sein. Hätte sie sich doch selbst durch Bestechung sündig gemacht. Auch der alte Archem war erfreut, als ich mich mit 500 Rubel zufrieden gab. — Nikita verbeugte sich bis zur Erde, daß ich die Frohnveste für ihn in den Soldatenstand umgewandelt hätte. Dem Wachtelkönig eröffnete ich, daß ich für seinen Sohn einen Stellvertreter gefunden habe; er brachte sogleich 1600 Silber-Rubel, und schon andern Tages marschierte Nikita mit raußer Stirn in einem Transport nach Warschau und mischte sich fröhlich unter die Sänger.

Das war ein Meisterstreich! Die Alte kaufte sich mit 25 Rubel von der Unannehmlichkeit einer Kriminal-Untersuchung los; der junge Mensch wurde vor entbrannter Strafe bewahrt, nichts desto weniger geächtigt; der Vater wurde bestraft, weil er in seiner Familie nicht die Furcht Gottes zu wecken gewußt hatte; dem Wachtelkönig erhielt ich keinen Sohn, dem Kaiser verschaffte ich einen trefflichen Soldaten. Alle waren zufrieden, und ich zufriedener als Alle.

Die Sache war damit noch nicht ganz zu Ende. Ein Unwalt schlüpfte daran herum. „Halb Part“ sagte er, oder ich denunzire. Es blieb nichts übrig, ich mußte ihm schon zweihundert Rubel geben, um ihn los zu werden. Das war ein Laß!"

* = 10 Rubel. — ** = ein blauer Schein = 5 Rubel.

*) Der erste Polizeibeamte.

**) Polizeidienner.

***) 25 Kopeken.

daran denken sollten, sie mit einer anderen zu vertauschen." Also Frankreich ist es und nicht Deutschland, welches von den Verbreitern der Alarmsnachrichten verläumdet wird. Diese Behauptung der "Liberté" zeigt einen hohen Grad von Freiheit. Zugleich weiz "Le Bien public", bekanntlich das Organ des Herrn Thiers, Folgendes zu melden:

"Wir erfahren aus guter Quelle, daß sich in diesem Augenblick eine große Anzahl preußischer Agenten in Italien befinden, die sich anscheinend lebhaft in den Wahlkampf mischen wollen. In einigen offiziösen Kreisen spricht man die Befürchtung aus, daß unsere Feinde eine Nizzaer Frage hervorzu rufen suchen, indem sie sich bemühen, die italienische Regierung in dieselbe zu verwickeln."

Da Herr Thiers gerade aus Italien in Nizza angekommen ist, könnte es ihm wahrhaftig passieren, für diese blödsinnige Mittelung seines Organes verantwortlich gemacht zu werden.

Spanien.

Madrid, 27. Oktober. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge soll Admiral Lopez von einem Geburtschlag heimgesucht worden sein, und soll sein Gesundheitszustand lebhafte Besorgnisse eingesetzt. Marshall Serrano hat ihm auf seinem Krankenlager einen Besuch abgestattet. Dem "Diario" zufolge würde eine alfonstische Löschung der spanischen Wirren den Krieg schnell beenden. Ein großer Theil der karlistischen Chefs wäre bereit, zu Gunsten des Prinzen Alfons die Waffen niedrzulegen, sobald derselbe von allen anderen Parteien anerkannt worden sei.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 29. Oktober.

— Soeben geht uns aus Berlin eine Privatdepesche zu, welche meldet, daß der Regierungs-Vizepräsident Steinmann hier zum Regierungspräsidenten von Arnswalde ernannt worden ist. Herr Steinmann kam hierher als Nachfolger des Regierungspräsidenten v. Wegner, welcher im vorigen Jahre nach Bromberg versetzt wurde. Früher war derselbe Landrat im Kreise Thorn, darauf nach der Annexion von Hannover Polizei-Direktor in der Hauptstadt jener Provinz, von wo er später ins Ministerium berufen wurde. In Posen fungirt Herr Steinmann seit kaum einem Jahre. Man erwartete hier von dem neuen Präsidenten, welcher kaum 44 Jahre zählt, eine thakräftige Geschäftsführung, wie sie unsere eigenartige Provinz erfordert. Aber nachdem derselbe kaum Zeit gehabt hat, sich mit allen unseren Verhältnissen eingehend vertraut zu machen, wird er schon wieder abberufen. Der Verwaltungsbereich Posen ist nun einmal eine Durchgangsstation und der Beamtenwechsel eine der häßlichen Eigenthümlichkeiten unserer Provinz.

— In Bezug auf verhafteten Grafen Joseph Mielczynski aus Zions erfahren der "Kurier Poznański", daß denselben nicht gestattet worden ist, einen Diener und eigene Betten mitzunehmen. Heute sind der Bruder und der Schwager des Verhafteten, die Herren Graf Karl Mielczynski und Konzka nach Schröda abgereist.

— Vor dem Kreisgericht in Schrimm kommt morgen die Anklage gegen den Dekan Rzeziewski aus Jarocin wegen Bekämpfung des großen Bonnes gegen den Probst Kubeczek zur Verhandlung. — Wegen Beleidigung des Probstes Kubeczek in Zions wurde gestern von dem Kreisgericht in Schrimm die Frau eines dortigen Barbiers zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt. Die Angeklagte hatte dem Probst auf dem Kirchhofe in Zions ins Gesicht gepeinigt.

— Dem "Kurier Poznański" geben angeblich von vielen Seiten Mithilfungen zu, daß die Zivilstandsbeamten Leuten, die sich von ihnen trauen lassen, abrathen, in die Kirche zu gehen, mit dem Bemerkten, daß sie auf diese Weise Kosten vermeiden. Wenn diese

Nachricht schon sehr unglaublich klingt, so ist es geradezu lächerlich, wenn der "Kurier" behauptet, daß die Propaganda dieser Art von den Freimaurerlogen ausgeht. Das ultramontane Blatt nimmt jedoch die Geschichte ernst und fordert seine Gewässer Männer auf, ihm schriftliche Beweise zur Richtigstellung dieser Thatfachen zu überbringen, damit es davon an gehöriger Stelle Gebrauch machen könne.

— Die Propstei Chalkowo im Kreise Schrimm ist seit dem Tode des Propstes Sobalski vakant. Der Patron der Kirche ist der Rittergutsbesitzer v. Karlsnitz in Eimmen. Von demselben verlangte die Staatsbehörde die Herausgabe der Kirchenbücher. Als dieser erklärte, die selben nicht zu besitzen, wurde das gleiche Verlangen an den Kirchenvorstand gestellt. Derselbe weigerte sich zwar anfangs, denselben nachzukommen, als jedoch Geldstrafen angedroht wurden, er folgte die Herausgabe.

r. Der Verein zur Wahrung kaufmännischer Interessen hielt am 27. Oktober d. J. im Kasernen Saale seine ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand zunächst eine Besprechung an den deutschen Reichstag zu richtenden Petitionen, welche die Aufhebung des Gesetzes vom 29. Mai 1868, resp. die Wiedereinführung der Schuldenhaft begeht. Es wurde ein Anschreiben des Agenten Dampel zu Simmern in Rheinpreußen vom August d. J. verlesen, welches die Uebelstände schildert, die dem soliden Handelsstande durch Beseitigung der Schuldenhaft entwachsen sind, und zu recht zahlreicher Unterzeichnung der Petition auffordert. Die Versammlung beschloß, sich der Petition anzuhängen und dieselbe zu unterzeichnen. — Nach dem Kassenbericht beträgt der gegenwärtige Bestand 80½ Thlr.; dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. — Es wurde alsdann zu den Wahlen geschritten. Zum Vorsitzenden wurde der Kaufmann Malade, zu dessen Stellvertreter der Böttchermeister E. Möglin, zum Kassirer der Kaufmann Künzen, zu dessen Stellvertreter der Lithograph Neumeier, zum Schriftführer der Kaufmann Maltheus, zu dessen Stellvertreter der Kaufmann Krug, zu Mitgliedern der Rechtskommission die Kaufleute Tunmann, Fischer, Tuch, Bardfeld, Jasse gewählt. — Es wurden darauf aus der Mitte der Versammlung vierzehn Anträge gefestigt und diskutirt. Der eine dieser Anträge betraf die Eröffnung eines Schalters bei der biegsigen Post für die Gewerbetreibenden während der Sonntags-Mittagsstunden von 12—2 Uhr. Dieser Antrag wurde dadurch motivirt, daß in den Stunden von 5 Uhr Nachmittags ab auf der Post an Sonntagen der Andrang des Publikums außerordentlich stark sei, so daß im hiesigen Kaufmannsstande der Wunsch allgemein rege geworden sei, es möchte hier ebenso, wie dies in anderen größeren Städten bereits eingeführt worden, für die Gewerbetreibenden ein Schalter in den angegebenen Stunden offen gehalten werden. Es wurde beschlossen, der Vorstand des Vereins möge dies Gesuch der Oberpostdirektion event. der Generalpostdirektion unterbreiten. Ferner soll es dem Ernennen des Vorstandes überlassen bleiben, die Oberpostdirektion im Interesse des kaufmännischen Verkehrs zu ersuchen, dem Militär einen besonderen Schalter zur Empfangnahme seiner Poststücken anzuseilen. — Schließlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß der Vorstand in den kleinen Städten der Provinz recht zahlreiche Mitglieder zum Beitritt zu dem Vereine werben möge.

* Im Circus Kremsler wurde gestern ein Pferd verloren, welches dem Sohne des hiesigen Posthalters G. zufiel.

* In der Neuen Straße plazierte heute Morgens ein Ballon Schwefelsäure, welcher nebst drei anderen Ballons gleichen Inhalts auf einem Wagen gefahren wurde. Die Schwefelsäure ergoss sich auf die Straße, so daß, um weiteren Schaden vorzubeugen, Sand darauf geschüttet werden mußte.

* Das Feuer im Danziger'schen Hause am Alten Markt, dessen wir bereits erwähnt haben, entstand in der Asch'schen Wattefabrik und ist durch dasselbe außer dem Dachstuhl eine beträchtliche Quantität Watte und verschiedenes Mobiliar verbrannt. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß ein Mädchen aus Terpitz, welches in der Wattefabrik beschäftigt ist, das Licht aus der angeblich defekten Laterne herausnahm und aus Versehen auf die Watte fallen ließ, welche sich sofort entzündete. Um 7½ Uhr, ¾ Stunden nach Ausbruch des Feuers, war man derselben allerdings bereits Herr; doch war dasselbe erst um 9 Uhr vollkommen gelöscht.

* Misshandlung. Ein hiesiges Dienstmädchen wurde von der Frau eines Bahnarates mit einem Bund Schlüssel, angeblich ohne Veranlassung, einige Male auf den Kopf geschlagen, so daß sie dadurch sehr erbärmliche Verletzungen davontrug.

* Diebstahl. Einem Kaufmann an der Wilhelmstraße wurden aus einer im zweiten Stockwerk belegenen verschlossenen Stube in den

lebten 14 Tagen: ein Bären-Kleespelz mit grauem Überzug, ein Gehpelz mit dunkelblauem Überzug, gefüttert mit Janotie und mit Herztragen, ein schwarzer Damen-Sammelpelz, gefüttert und befestigt mit Herz, ein schwarzer Damenmantel, gefüttert mit Tee, ein dunkelblaues Damen-Jacket, mit schwarzem Pelz garniert, im Gesamtwerthe von 1000 Thlr. geschlossen. — Am 26. d. M. Abends wurde einem Apotheker am Alten Markt ein niedriger, zweirädriger Handwagen entwendet. — Einem Beamten auf der Wasserstraße ist in der Zeit vom 2.—4. Okt. ein Paar Halbstiefeln mit Doppelsohlen, sowie ein Geldbeutel mit 3 Thlr. und einem polnischen Thaler vom Jahre 1795, sowie am 26. d. M. ein Paar Stiefeln gestohlen worden. — Verhaftet wurde ein Arbeiter von der Friedrichstraße, welcher gestern Vormittag einem Kaufmann auf der Wasserstraße einen werksvollen Stock gestohlen hatte. Er versuchte, den ihm verhaftenden Schutzmann, zu bestechen, indem er ihm 5 Sgr. anbot, damit er ihn laufen lasse.

d— Koschmin, 27. Oktober. [Marktverkehr und Markt-
preise.] Die Zufuhr von Getreide etc. an den hiesigen Wochenmarktagen ist in der Regel eine ganz bedeutende. Nicht allein unsere nächste, im allgemeinen wohlhabende Umgegend bietet hier ihr Produkt feil, sondern auch der entfernt wohnende Bauer führt durch sein nächstes kleineres Städtchen — so Dobryca — und kommt zu uns, in der ganz richtigen Voraussetzung, hier in Folge der größeren Nachfrage bessere Preise zu erzielen. Koschmin hat nämlich eine große Anzahl kleiner und großer Getreidehändler. Ersteren machen ihre Einkäufe für gewöhnlich auf den Wochenmärkten. Letztere schließen nur über große Posten mit Domänen ab, und zwar auch nicht bloß mit den umliegenden, sondern bis aus der Biebricher und Jarociner Gegend wird hierher geflößt. Ein gewiß gutes Zeugnis für unsern Getreidehandel, der nebenbei gesagt, nur ausschließlich in den Händen jüdischer Kaufleute ruht. An den letzten Wochenmärkten, insbesondere gestern, war nicht gerade viel Getreide aufgefahrt, was wohl daran liegen mag, daß die Bauern sich noch nicht recht in die Preiserhöhung finden können. Es wurden für Weizen, der zu dem noch nicht einmal so recht beachtet war pro Scheffel — 85 Pf. — 2 Thlr. 12½ Sgr. bis 2 Thlr. 15 Sgr. bezahlt. Roggen ging besser, und zahlte man pro Scheffel — 84 Pf. — 2 Thlr. 2½ Sgr. bis 2 Thlr. 5 Sgr. Hafer brachte der Scheffel — 50 Pf. — durchschnittlich 1 Thlr. 12½ Sgr. Kartoffel 12—15 Sgr. Die Marktpreise waren gegen die vom letzten Wochenmarkt am 19. d. M. durchschnittlich um 5 Sgr. pro Scheffel heruntergegangen. Für Dorfital, also feinere Ware, zahlt man pro Scheffel Weizen 2 Thlr. 20 Sgr. Roggen 2 Thlr. 10 Sgr. — Gerste, Erben etc. waren nicht angefertigt. Getreide war in genügender Anzahl vorhanden, und würde man recht billig haben kaufen können, wenn nicht die freien Aufläufer alles vertheuertern. Die Hühner werden den Bauern förmlich aus den Händen gerissen. Ebenso die Eier. Für diese wurden zu 15 Stück 6 Sgr. 6 Pf. gezahlt. Auch die Butterpreise würden nicht so enorm hoch sein, wenn nicht ein großer Theil der Butter nach großen Orten ginge. So gab man pro Pf. vor, woran häufig noch einige Pf. fehlten, durchschnittlich 12 Sgr. und für schöne sogar mehr. Ein für die jetzige Jahreszeit und für unsere kleine Stadt ganz ungewöhnlicher Preis. Die Klagen aller Hausfrauen sind hiernach nur zu gerechtferthen, zumal man auch an den Broden und Semmeln kaum merkt, daß das Getreide bedeutend billiger geworden ist. Bis jetzt haben den Nutzen nur die Bäder gehabt. — Lebhaupt ist die frühere Armutlichkeit des billigeren Lebens in den kleinen Städten seit den letzten Jahren, wohl vornehmlich in Folge der verbesserten Kommunikation der Eisenbahnen etc. immer mehr und mehr verschwunden. Am meisten fühlbar tritt dieser Uebelstand bei den Fleischwaren hervor. Denn die jungen schönen Thiere geben eben nach der großen Stadt. Das man bei 4—5 Pf. Fleisch oft bis 1 Pf. Knochen mitbezahlt muss, ist ganz gebräuchlich. Daß die Polizei, wie es hin und wieder an dieser Stelle gewünscht werden, die gewünschte Abhilfe verschaffen könnte, halten wir nicht für gut möglich. Hier würde nur ein vereintes Auftreten der Konsumenten helfen. — Eines Uebelstandes in Bezug auf den hiesigen Marktverkehr wollen wir noch erwähnen, welchem abzuhelfen Sache der Polizei sein wird. Die mehr nach der Peripherie der Stadt wohnenden Geschäftleute etc. kaufen nämlich die ihre Produkte zu Markt bringenden Personen an, ihnen die Waaren vor ihren Thüren abzulaufen. Hierdurch wird der Marktverkehr beeinträchtigt, indem die Zufuhr auf den Markt geringer ist, und in Folge dessen dann schließlich höhere Preise gezahlt werden müssen.

* Meseritz, 27. Oktober. Heute fand in der Stadtschule unter dem Vorsitz des Kreischulinspektors, Herrn Superintendenten Bater, die Kreis-Lehrkonferenz statt. Es hatten sich an derselben außer dem Herrn Superintendenten 3 Geistliche, 1 Rektor und 35 Lehrer beteiligt. Zunächst hielt Organist Paulus eine Lehrprobe mit

berliner Gericht soll dringend gebeten haben, Lang baldigst zu vernehmen und auch seine Aussage zu beider, da dessen Aussage von großer Wichtigkeit sei (!)

Ein Andenken aus schwerer Zeit.

Unter diesem Titel berichtet die "Kreuztg." aus Berlin unter 28. d.: Der 1. Major, Kammerherr und Flügeladjutant des Fürsten zu Schwarzenburg-Rudolstadt, Freiherr v. Humbracht, hatte gestern früh die Ehre, von dem Kaiser in befründerer Audienz empfangen zu werden, in welcher er im Auftrage des Fürsten Kaiser noch ein sehr interessantes Geschenk überreichte. Dasselbe besteht in einem kunstvoll gearbeiteten Tischchen, welches nach einer Zeichnung des Fürstl. Hofmalers R. Oppenheim von dem Bildhauer Herzer im antiken Stile ausgeführt worden ist, wie solcher zu Anfang dieses Jahrhunderts gebräuchlich war. Auf einem Piedestal wird von vier Löwen getragen eine Säule, die von zwei Grenadiere in der preußischen Uniform von 1806 mit Eichenblatt-Guirlanden umkränzt wird, während ein dritter Grenadier einen Trauerkrans hält. Die Tischplatte zeigt, mit Silber ausgelegt, in der Mitte einen Lorbeerzweig, während am Rande die Inschrift lautet: "Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. Joh. 2, 10." Was dem Tischchen seinen besonderen Wert verleiht, das ist der Umstand, daß es aus dem Holze desselben Lindenbaumes angefertigt worden ist, unter dem der unglückliche Prinz Louis Ferdinand für König und Vaterland den Helden Tod erlitt. Besonders verlost dieser Prinz nach tapferem Erfolge das Gefecht bei Saalfeld. Todesmutig in den vordersten Reihen kämpfend, wurde er von den Feinden umzingelt und empfing, als er die Aufforderung, sich zu ergeben, mit den denkwürdigen Worten erwiderte: "Ein preußischer Prinz ergiebt sich nicht!" — außer mehreren andern Wundern von einem französischen Husaren einen tödlichen Stich in die Brust. Ein einfacher Quadestein, bisher umschwattet von einem einzigen Lindenbaum, bezeichnet die Stelle, wo der Leichnam des Prinzen vom Pferde sank. Als vor Kurzem der Eigentümer diesen Baum fällen ließ, befahl der Fürst von Schwarzenburg-Rudolstadt den Ankauf des Stamms, damit das Holz keine unwürdige Verwendung finde, das einzst mit dem Blute eines heldenmütigen Prinzen benutzt worden war. Se. Maj. war über das erinnerungsreiche Geschenk sehr erfreut und ließ in herzlichen Worten dem Fürsten seinen Dank ausdrücken. Major v. Humbracht wurde um 5 Uhr zur Kaiserl. Tafel befohlen.

Aus Don Carlos Studentenzeit,

welche der Präsident in Paris verlebte, erzählt das "N. W. Tgl." interessante Einzelheiten. Don Carlos "studirte" im lateinischen Viertel, wie sonst die kleindeutschen Durchlauchten an deutschen Universitäten zu "studiren" pflegen: auf dem Felsenhofen, in der Kneipe. Höheit Don Carlos that in seinem wissenschaftlichen Eifer noch ein Übriges, indem er auch die Klosterabende häufig frequentirte. . . Er war ein hübscher, ein bildhübscher Junge und die Schönen im lateinischen Vaterlande, die sonst von Männerschönheiten zumeist jene beworzen, die auf edles Metall geprägt, mit einem Lorbeerkrans um die Stirn erscheinen — sie machten mit dem Präsidenten eine Ausnahme. Ihm "kopferte" man, da er selbst nicht in der Lage war, zu opfern. In seinen schweren Röthen wendete sich der edle Neffe des

Prinzen von Frohsdorf nach allen Seiten. Es wäre ungerecht zu behaupten, daß er unter diesen Umständen zu wählerisch gewesen sei. Seine Verbindungen mit den Nachkommen jener Race, welche Isabella die Katholische auf den Scheiterhaufen und in die Verbannung trieb, waren bekannt. Kam es vor, daß die Hebräer den Dienst versagten, dann wendete der erschrockte Student sich an durchziehende Unterthanen. Don Carlos hatte aber auch seine außergewöhnlichen Mittel. Er wendete sich nämlich mit Vorliebe an seine glücklichen, noch in Amt und Brod befindlichen Standesgenossen, und da es dreyen um jene Zeit noch eine viel größere Anzahl gab als jetzt, läßt es sich leicht errathen, daß ein einzelner junger Mensch dabei sein Auskommen finden konnte. Es waren nicht die großen Höfe, welche Don Carlos mit seinen Anträgen und Ansuchen beeindruckten, obgleich auch diese nicht verschont blieben. Die Bevölkerung mit dem Beherrschter aller Neuen zum Beispiel röhrt ganz bestimmt noch aus jener Zeit her. Die russische Gesellschaft in Paris hatte seinerzeit dem hoffnungsvollen Studenten ganz hübsche kleine Cadeaus des kaiserlichen Bettlers in St. Petersburg ausbezahlt. Auch die (damals noch junge) Kaiserin der Franzosen hatte von den Verlegerheiten ihres jungen Landsmannes gehört. Anfangs fann man bei Hofe nach einem Mittel, um dem hübschen Carlos in möglichst wenig verlegender Weise beizutragen. Später überzeugte die gutherige Kaiserin sich, daß ihr königlicher Bettler überhaupt nicht leicht zu verlegen sei und von diesem Augenblick ab hörtene die Sympathien und die milden Spenden auf. Bei einer anderen Gelegenheit wendete der Prinz sich an eine hohe Persönlichkeit in Wien, nicht um von dieser selbst Hilfe zu erhalten, sondern um ihre Fürsprache bei dem steirischen Prinzip-Onkel, dem Grafen Chambord, zu erbitten. Die hohe wiener Persönlichkeit beeindruckte sich die verlangte Fürsprache zu gewähren — erfolglos. Entrüstet über diese Hartherzigkeit ließ sie dem königlichen Studenten aus der eigenen Chambre einen Betrag zurückkommen, der jenen wohl vielfach aufwog, den man jemals von der Grossmutter des österreichischen Prinzen hätte erwarten können. Von dieser Zeit ab beeindruckte Don Carlos die österreichische Gesellschaft ebenso oft, wie die russische, mit seinem Besuch. Da und dort wurde er übrigens mit allen seinem hohen Range gehörenden Rücksichten empfangen und in jeder Beziehung ausgezeichnet. Die italienischen Höfe waren es vor Allem, die Don Carlos sichtribütar zu machen wußte. Schließlich führte er auch eine Herzoginheim, aus einem noblen Hause, das sich immer für die Prätendenten sehr großmütig gezeigt. Vom Augenblick seiner Heirath ab war die Haltung Don Carlos' eine tadellos — königliche. Er ging nie aus, ohne von zwei Adjutanten begleitet zu sein; im Theater sahen die "Adjutanten" ihm gegenüber in der Loge, bei den Spazierfahrten im Bois ebenfalls. Um diese Zeit wurde er auch mehrfach von Napoleon III. empfangen, der auch mit ihm seine "Blâne" hatte. . . Doch das gehört nicht mehr in Don Carlos' "Studentenzeit".

* Duell. Die "Karlsruh. Z." schreibt aus Karlsruhe, 24. Oktober: Heute früh 7½ Uhr wurde in der Nähe des Dorfes Aue am Fuße des Thürbergs, ein hier am Polytechnikum studierender Pole, Namens Zielawski v. Woloszki, von einem Kommissar im Duell erschossen. Der Unglückliche, welcher erst 18 Jahre alt war, wurde bei einem Kugelwechsel in der Schlüsegegend in den Kopf getroffen und erlagte der Tod augenblicklich. Der Gegner soll ein Russe und die Ursache des Zweikampfes ein wegen eines Mädchens ausgebrochener Streit sein.

Kinder der ersten Klasse über das Gleichnis vom Weinberge und dem unfruchtbaren Baume. Das zur schriftlichen Bearbeitung gestellte Thema war: „Ist eine innige Vereinigung der Kirche und Schule für beide Institute heilsam und zweckentsprechend, oder ist es empfehlenswerther, wenn beide getrennt werden?“ Das Referat dieser Aufgabe hatte Kantor Krausig aus Bautzen, das Korreferat Kantor Leutke aus Schwerin a. W. Erster sprach sich, nachdem er eine lange Vorrede, untermischt mit vielen Phrasen, vorausgesetzt, durch welche er das göttliche Anrecht der Kirche als Lehrerin und Pflegerin der Schule begründete, in dem Allgemeinen für Vereinigung zwischen Kirche und Schule aus, namentlich für Beibehaltung der geistlichen Schulinspektion, als einem „sanften Tod“⁽¹⁾. Unwillkürlich drängte sich jedem Hörer die Überzeugung von etwas Gemachten, dem Referenten zu folgen, und mit seinen sonstigen Ansichten nicht im Einflange liegenden auf. Der Korreferent, Kantor Leutke aus Schwerin a. W., trat unter Widerlegung des Referats Punkt für Punkt für die gegenwärtige Forderung ein für die Trennung der Schule von der Kirche, d. h. nicht für eine religiöse, sondern für eine durch Fachmänner geleitete, unbeschadet der Religion und Konfessionellität. In leichterer sei kirchlicher Sinn und kirchliches Leben ebenso gut möglich, als in einer durch geistliche Schulinspektoren geleiteten Schule. Vor dem Verlesen des Referats hatte sich auch der Kreisschulinspektor Dr. Erfurt eingefunden. Die Debatte, welche über das Thema entstand, war eine äußerst lebhafte. An ihr beteiligte sich auch der Kreischauführer und führte namentlich in klarer und sichtbarer Darstellung aus, daß nach seinen bereits 15-jährigen Erfahrungen die Vorteile einer Simultan-Schule unverkennbar vorlagen. Zum Schlusse kam es zu einer Abstimmung darüber, ob zu Leitern der Schule Fachmänner wünschenswerth wären. Selbstdred war die überwiegende, nahe an Allgemeinheit grenzende Mehrheit dafür. Hierbei kam Referent nicht umhin, eine Wahrnehmung zu charakterisieren, die obwohl leider wahr, sehr betrübend und für die gesamte Lehrerschaft überaus belästigend war. Es scheint, nämlich die, daß es unter den Lehrern noch manche gibt, welche ihrer besseren Überzeugung entgegen aus purer Menschenfurcht mit ihrer wahren Ansicht zurückhalten und sich scheuen, di-selbe offen zu bekennen.

+ Neustadt a. W., 28. Oktober. Nachdem der bisherige Bürgermeister Holzhauer als Regierungs-Kommissar nach Beuthen O. S. berufen worden, stand heute die Einführung seines Amtsnachfolgers in der Person des Regierungs-Supernumerar LANGE durch den Herrn Landrat Gregorovius aus Pleischen statt.

Neustadt b. W., 28. Oktober. [Wahlen]. Bei der hierigen jüdischen Elementarschule haben Neuwahlen für den Schuldienst stattgefunden und es sind die Kaufleute Pauli, Wolfsohn und Bernhard Lipshütz neu und der Kaufmann Aron Deutsch wiedergewählt worden. – In Folge der Abrechnung des zum ersten Vorstandsmitglied der hierigen jüdischen Korporation gewählten gewesenen Kaufmanns Jacob Goldstein hat gestern eine Neuwahl stattgefunden, bei welcher Dr. Goldstein einstimmig wiedergewählt wurde.

– g. Rawitsch, 27. Oktober. [Gedenktafel.] In Geantwort des Regiments-, Bataillons- und Bezirks-Kommandos, der Offiziere und Mannschaften aller Konfessionen fand unter Gefang und einer vom Oberprediger Käfer gehaltenen Ansprache v. Woche die Auftstellung der Gedenktafeln für die in den Kriegen 1848, 1866 und 1870/71 Gefallenen in der ev. Kirche zu Rawitsch statt. Auf den geschmackvoll ausgeführten Tafeln sind die Namen der Gefallenen bis zu den Unteroffizieren inkl. verzeichnet, von den übrigen Mannschaften konnte nur die Gesamtzahl angegeben werden. Zu der von der evangelischen Kirchengemeinde bereit vor einigen Wochen errichteten Gedenktafel sind somit noch drei hinzugekommen, von denen eine die Namen der Gefallenen aus dem 47., die andere der aus dem 50. Inf.-Regt., die dritte der aus dem 3. Bataillon des 1. Posener komb. Landwehr-Regiments enthält.

M. Rawitsch, 28. Oktober. [Bur Berichtigung.] Der Bericht „Aus dem Kreise Kröben“ in Nr. 751 der Posener Zeitung, die Revision der Schule der grauen Schwestern zu Görlitz betreffend, ist der Wahrheit nicht entsprechen. Den Unterricht an der betreffenden Schule, welcher seit Kurzem unmittelbar unter der Aufsicht der staatlichen Behörden steht, leitet eine geprüfte Lehrerin. Die stattgefundenen Revisionen haben ergeben, daß die Lehrerin sowohl wie die Vorsteherin eifrigst bemüht sind, den Forderungen der Behörden nachzukommen. Wenn auch eine Schülerin eine ungeeignete oder ungünstige Antwort gegeben hat, so wird ein Pädagoge von Erfahrung es nicht ohne Weiters der Lehrerin oder der Schule zur Last legen wollen, zumal in einer mehrstündigen Revision der Revisor sich hinreichend überzeugen konnte, daß die grauen Schwestern weit entfernt davon sind, „Deutschland“ in den Stätten ihrer weithäufigen Liebe groß zu ziehen, denn Kranken und Waisen ohne Unterschied der Nationalität werden in gleicher Liebe gehabt und gepflegt.

W. Schrimm, 29. Oktober. [Kreis-Sparkasse. Kirchenreparatur. Kartoffelernte. Berichtigung.] Nach der summarischen Uebersicht von dem Stande der hierigen Kreis-Sparkasse bis ultimo September betrug die Einnahme an Einlagen rund 3016 Thlr., an Zinsen von Darlehen 586 Thlr. 10 Sgr., an zurückgezahlten Darlehen 6372 Thlr. 23 Sgr., an erstatteten Vorrichtungen (Projektkosten u. c.) 5 Thlr. 15 Sgr., Extraordinaria 15 Sgr., hierzu noch der Bestand aus dem Vorjahr 1311 Thlr., in Summa also 11,293 Thlr. Die Ausgabe dagegen betrug an zurückgezahlten Einlagen 1875 Thlr. 5 Sgr. 10 P., an Zinsen von Einlagen 22 Thlr. 16 Sgr., an Verwaltungskosten 201 Thlr. 7 Sgr., an bewilligten Darlehen 8895 Thlr. und an vorgeschoffenen Projektkosten 15 Thlr. 20 Sgr., in Summa 11,000 Thlr., so daß derbare Bestand der Kasse sich auf 284 Thlr. beläßt. – Die hierige kath. Pfarrkirche, deren Erbauung in das 17. Jahrhundert fällt, ist schon seit Monaten Gegenstand einer größeren, recht gründlichen Reparatur, welche der Maurermeister Schmidt von hier in Entpreis für ungefähr 6000 Thlr. übernommen hat. Der Zahl der Zeit hatte schon so gewaltig an dem Mauerwerk genagt, daß der Kirchenvorstand diese erheblichen Reparaturkosten anwenden mußte. Von Außen sind die Arbeiten vollendet, nur im Innern wird noch fortgearbeitet. Die gewöhnlichen Gottesdienste finden daher in der Franziskanerkirche statt. – Die Kartoffelernte ist vom schönsten Herbstmetter beginnlich in briesiger Umgegend ziemlich beendet und durchweg befriedigend ausgefallen, sodass die früheren enormen Preise pro Kilo 1 Thlr. 5 Sgr. schnell bis 20 Sgr. gefallen sind. Einige höchst seltene Kartoffeleremplare von der Schwere bis zu drei Pfund werden bei einem hierigen Restaurateur gezeigt, welche durch ihre originalen Auswüchse äröchtes Aufsehen erregen. – Die Krauterrate hat auch schon ihren Anfang genommen und wurde das Schok Krautföpfe mit 1 Thlr. bis 1 Thlr. 5 Sgr. bezahlt. Es läuft sich jedoch erwarten, daß der Preis bei einer größeren Zufuhr sich um ein Bedeutendes vermindern werde. Trotz der diesjährigen sehr trockenen Sommerzeit hört man sehr wenig über eine Mägerente klagen. – Die Notiz betreffend die Einrichtung einer gemischten Schule in Właslawo bei Schrimm, müssen wir dahin berichtigten rcp., ergänzen, daß diese Einrichtung, welche für die kleine Gemeinde gewiß vortheilhaft gewesen wäre, an dem Beto der kathol. Schulpatronin, Frau von K. auf Właslawo, gezeichnet ist und diesem Beispiel haben alsdann die meisten Bauern in M. Folge geleistet. Die Konfessionschulstellen bleiben also Kummerstellen für die betreffenden Lehrer, wie sie gewesen sind, wenn die Regierung nicht durchgreifend selbst Hand ans Werk legt.

Gneisen, 25. Oktbr. Die General-Versammlung des Vorstandes des Vereins zu Gneisen vom 21. d. M. war diesmal zahlreich besucht. Der Vorsitzende des Aufsichtsrath., Herr Reichsanwalt Gauß, er hob in längerer Rede hervor, daß die bestandenen Missbilligkeiten aufgeglichen seien und daß in Folge dessen der Direktor Herr Joseph Krywos und der Kontrolleur Herr Bruno Heimkron ihre Entlassungsgesuche zurückgenommen hätten, wodurch sich die Wall des Vorstandes erledige, da die genannten Herren in Funktion verbleiben würden. Diese Mitteilung hatte die Mitglieder, welche auf einen Wahlentwurf vorbereitet zu sein schienen, überrascht und machte einen außen Eindruck. Auf Antrag eines Mitgliedes stellte die Versammlung durch Erhebung von ihren Blättern dem Vorstande für die Opferwilligkeit und die gute Verwaltung ihren Dank ab. – Hierauf trug der Ren-

dant, Herr Neumann, welchem eine Remuneration von 100 Thlr. bewilligt wurde, den Rechenschaftsbericht vor. An Stelle der Ausschieden wurden die Herren Kreisgerichts-Sekretär Döberich und Götze, sowie der Baumeister Herr Haesner in den Verwaltungsrath gewählt. Außer der Beschaffung eines eisernen Geldspindes, zu dessen Ankauf 150 Thlr. bewilligt wurden, fanden Verhandlungen von allgemeinem Interesse nicht vor. – Wir wollen jedoch noch eines Beschlusses erwähnen, welcher für weitere Kreise und insbesondere für die Kaufmannschaft von Interesse sein wird. – Der Vorstand verein hat die einfache laufmännische Buchführung eingeführt, nur das Kassa-Buch, welches der staatlichen Buchführung entlehnt ist und in den Genossenschafts-Blättern empfohlen wird, weicht davon ab. – Während die Kaufmannschaft die doppelte Buchführung als die beste bezeichnet (vergleiche unter andern Schriften Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute und wenn es die Arbeitskräfte erlauben, die Einführung derselben erstrebt, welchem Streben sich auch alle größeren Genossenschaften zuwenden, hat der Vorstand verein zu Gneisen in seiner Urkunde das Richtige getroffen, indem er beschloß, eine Kommission, bestehend aus den Herren Grometer, Rendert, Wittchen und Registratur Gaedicke zu wählen, welche die Art der Buchführung prüfen und über die Vereinfachung derselben Bericht erstatten soll. – Wir haben von den Italienern, von welchen die doppelte Buchführung zu uns übergekommen, allerdings nichts gelernt und können dieselbe, weil sie zu teuerhaft ist, nicht empfehlen, obwohl die Kaufmannschaft hieron schwierig zu überzeugen sein wird. (G. B.)

k. Schneidemühl, 28. Oktober. [Fahrmarkt. Geselliges.] Der am 26. d. M. hier selbst abgehaltene Vieh- und Pferde- resp. Fohlenmarkt war von Kaufern und Verkäufern außerordentlich zahlreich besucht. Auf dem Pferdemarkt war nach guten Föhnen starke Nachfrage und wurden angemessene Preise gezahlt. Auch die Preise für Hornvieh waren durchaus nicht niedrig zu nennen. Der gestrige Krammarkt war außerordentlich zahlreich besucht und wurde vom prächtigsten Weiter begünstigt. Von allen Handwerkern waren die Schuhmacher am zahlreichsten vertreten. Im Allgemeinen war sehr große Kauflust bemerkbar. – In den Vereinen, deren einziger Zweck die Pflege der Geselligkeit ist, haben die üblichen Bälle viel Freizeit bereit bekommen. Doch auch die übrigen Vereine regen sich: Die Liedertafel wird am fünften Sonnabend zum ersten Male an die Öffentlichkeit treten und einen sogenannten Gastabend veranstalten. Den polytechnischen Vereinen, dessen Mitglieder bereits auf ca. 70 angewachsen sind, wird wöchentlich ein Vortrag gehalten, ebenso im Handwerkerverein.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Bei F. Berggold in Berlin ist erschienen: „Die Erziehung der Jugend.“ Ein Handbuch für Eltern und Erzieher von Friederich Aicher. Die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt, war eine doppelte; er wollte in dem Buche den Eltern und Erziehern zwölfjährig einen möglichst vollständigen Beihang zur Erziehung der Kinder j. des Alters geben, und zugleich diesen auf die einfachsten und wenigsten Grundzüge befranken. Die Leibespflege als unerlässliche Grundlage der geistigen Entwicklung vorausstellend, umsoht das Buch allein die moralische und intellektuelle Erziehung, letztere besonders aus dem Grunde, weil häufig den Eltern und Erziehern obliegt, an dem Unterricht mitzuwirken oder ihn wenigstens zu überwachen. – In Anordnung des Stoffes ist die Stufenfolge der Entwicklung des Kindes gewählt; hierdurch läßt sich dieselbe durch den vorgeborenen Leibaden begleiten, und das Buch auch selbst in seinen einzelnen Theilen am zweckdienlichsten benutzen. – Die dritte Abteilung derselben spricht als wünschenswerthe u. oft benötigte Ergänzung der Erziehung von dem leitenden Einfluße der Eltern auf ihre bereits zu Jungfrauen und Jünglingen herangereisten Kinder. Hierüber sieht sich das Streben des Verfassers kund, überzeugend zu wirken und in allen Theilen dem vorgelegten praktischen Zwecke zu genügen. Ein hochgestellter Kaufmann, welchem das Wert im Mammipt vorgelegen, schreibt darüber: „Der Verfasser hat eine reife Erfahrung hinter sich und einen klaren pädagogischen Blick. Seine Ausdrucksweise ist durchaus edel und dem Bildungsgrade des großen Publikums angemessen. Es gewährt mit einer wahren Erholung, unter dem Wuste abgedroschener Phrasen über Erziehung wieder einmal einer Schrift zu begegnen, die das Material aus der Tiefe der Seele schöpft, logisch gegliedert und in einem Gewande zeigt, das jeden, dem die Erziehung Ernst ist, anmuthen muß.“

Handels- und Volkswirtschaft.

** Vereinsbank Quistorp. Die neulich von uns gebrachte Mitteilung, daß das berliner Stadtgericht auf den von dem persönlich haftenden Gesellschafter der Kommanditgesellschaft auf Altien, Vereinsbank Quistorp, gestellte Afordantrag noch nicht eingegangen sei, könnte einer irrtümlichen Auffassung begegnen. Dem gegenüber wird ausdrücklich von kompetenter Seite darauf hingewiesen, daß das Stadtgericht das Afordverfahren selbstverständlich als zulässig erachtet und nur die Behauptung ausgesprochen hat, daß der Aford. d. der Zustimmung der Kommission nicht bedürfe. Mit welchem Recht wird sich zeigen; doch da von vornherein das Stadtgericht Herrn Heinrich Quistorp als persönlich haftend behandelte, in dem auf stadtgerichtliche Requisition über sein Privat Vermögen zu Gunsten der Gesellschaftsgläubiger dieponiert wurde, so scheint er für sich und seine Mitbewilligten doch nicht länger die gerichtliche Vorwürdlichkeit anerkennen zu brauchen, als die Majorität der Gläubiger verlangt. Wenn das Stadtgericht die Vereinsbank-Beteiligten als Mitglieder einer Aktiengesellschaft behandeln zu müssen glaubte, so dürfte es f. B. auch nicht über das Quistorp'sche Vermögen den Konkurs erklären. Herr Quistorp erklärt sich noch heute als persönlich haftend den Gläubigern gegenüber und auf Grund dessenigen Gesellschaftsstatus, welches den Kommanditisten unzweifelhaft als Normalien muß, ist er der Vertreter derselben nach außen. Die zum Bericht und zur Beschlussfassung über die derzeitigen Verhältnisse einzuholende Generalversammlung wird voraussichtlich am Montag den 19. November stattfinden.

** Berliner Nordbahn. Wie der „Berl. Act.“ hört, hat das Handelsministerium nunmehr auch formell der Verwaltung auf Besichtigung der überhöchsten Genehmigung zur Aufnahme einer Prioritäts-Anleihe von 4000000 Thlr. Aussichten eröffnet, sofern dieselbe eine hährige Binsgarantie beschriftet und den Nachweis der Abnahme der Obligationen erbringt. Mit der Beschränkung des Baues zunächst auf die Strecke Berlin-Neubrandenburg ist das Handelsministerium einverstanden.

** Pommersche Zentralbahn. Wir melden vor einiger Zeit, daß sich der Handelsminister bereit erklärt habe, den Ausbau der Pommerschen Zentralbahn auf Staatskosten zu befürworten, sofern der Konkurs über die Gesellschaft aufgehoben und nachgewiesen werden könnte, daß die Gläubiger zu befriedigen seien. Der berliner „Börs. Ztg.“ aufsoweit hat das dortige Stadtgericht darauf hin erklärt, daß es unzulässig sei, den Konkurs über eine Aktiengesellschaft aufzubehen, da vielmehr das einmal begonnene Konkursverfahren auch zu Ende geführt werden müsse. Gegen diese Ansicht ist nur von Seiten des Handelsministers Appellation eingerichtet worden. Das Faktum ist insofern von Interesse, als es einerseits dazu beitragen wird, eine sehr wichtige, strategische Frage zum Auskrag zu bringen, andererseits aber auch erkennen läßt, daß die Regierung wirklich geneigt ist, die Pommersche Zentralbahn unter gewissen Bedingungen zu vollenden.

** Entwendung von Pfandbriefen. Nachstehend bezeichnete Neue Schlesische Pfandbriefe, und zwar: a 4 p. Et. Ser. I. Nr. 234, 526, 723, 856, 1078, 1183, über je 1000 Thlr.; Ser. II. Nr. 200, 303, a 500 Thlr.; Ser. IV. Nr. 973 a 30 Thlr.; Ser. VIII. Nr. 176 a 20 Thlr. und b 3½ p. Et. Ser. II. Nr. 25 a 500 Thlr. Ser. IV. Nr. 28, 130 a 100 Thlr.; Ser. VII. Nr. 2 a 25 Thlr.; sämtlich außer Kurs gesetzt und ohne Kupons und Talon sind der betreffenden Verwaltung auf bisher noch nicht ermittelte Weise abhanden gekommen. Wer dem Polizei-Präsidium (Kriminal-Kommissariat) zu Breslau über den Verbleib der oben bezeichneten wertlosen

Papiere resp. über eine Person, welche ein Angebot damit seit dem 13. d. Mts. gemacht hat, Anzeige erstattet, erhält 25 Thlr. Belohnung vom breslauer Polizei-Präsidium ausbezahlt.

** Dresdener Börse. In der am 24. stattgehabten Generalversammlung der Dresdener Börse wurde die Reorganisation des Kotationswesens beraten. Es wurde beschlossen, zur Kotirung ohne Aufnahmegerühren gelangen zu lassen alle deutschen Staats- und sächsischen Kommunalanleihen, letztere, wenn sie mindestens 300.000 Mark betragen, ferner alle vom deutschen Reiche zu emittirenden Anleihen und alle neuen Emissionen derjenigen Unternehmungen, deren Werthe sich bereits im hiesigen offiziellen Kursblatte nicht finden. Ferner können auf Antrag von 20 Börsenmitgliedern in den Kursbericht abgabenfrei alle diejenigen Effeten aufgenommen werden, welche an den Börsen von Leipzig, Berlin oder Frankfurt a. M. zur amtlichen Notiz gelangen. Für andere Papiere muß im Falle der Aufnahme eine Steuer von 50 Thlr. für Prioritäten, Fonds und Pfandbriefe, von 100 Thlr. für Bank- und Eisenbahntickets und von 200 Thlr. für Industriepapiere vom Antragsteller zur Börsenkasse entrichtet werden.

** Thüringer Bankverein. Nach einer in Berlin eingegangenen Deputie des Rechts-Anwalts Träger aus Görlitz ist das f. B. in Erfurt zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilte Aufsichts-Raths-Mitglied des Thüringer Bankvereins Jacob Rothenberg vom Appellationsgericht in Naumburg vollständig freigesprochen und aus der Haft sofort entlassen worden. Dem Mittangestellten Direktor Blauchstein wurde in derselben Instanz die ersterkannte Strafe von 3½ Jahren auf 2½ ermäßigt.

** Ballissements. Das Bankhaus M. L. Einstein in Karlsruhe heut einen Geschäftszweck durch Befürdar mit, daß es in Folge der plötzlichen Zahlungseinstellung des Bankhauses G. Chr. Baur in Augsburg, seiner sehr starken Belastigung wegen, auch genötigt sei, seine Zahlungen zu suspendiren. Er hoffe jedoch zuverlässig, seine Gläubiger vollkommen befriedigen zu können. Wie dem „Börs. Cour.“ aus Genua vom 28. d. M. depechirt wird, erregt das Ballissement der dortigen Cassa di Commercio (Caisse commerciale) ungemeines Aufsehen; man befürchtet weitere Folgen derselben. Die Bank soll sehr umfangreich in französischer Rente engagirt sein. In der ersten Linie ist Paris, der berliner Platz fast gar nicht, beteiligt. In den letzten Tagen sind bedeutende Summen von italienischer Rente, in welcher die Bank sehr stark a la bâsse engagirt war, für dieselbe erklürt worden.

** Wien. 28. Okt. Die Einnahmen der Karl-Ludwigsbahn betragen in der Woche vom 18. bis 24. Oktober 186,910 Fl., gegen die entsprechende Woche des Vorjahrs Mindereinnahme 31,100 Fl.

** Die österreichische Silberrente an der Pariser Börse. Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, hat die Syndikatfirma der Pariser Wechselagenten beschlossen, daß vom 28. d. Mts. ab die amtliche Motivierung für Zeitgeschäfte in Metalliques an der Börse zugelassen werden soll. Die Geschäfte müssen auf Beträge von 1000 Frs. oder solche Beträge, die durch tausend teilbar sind, lauten. Der Umrechnungskurs ist auf 2 Frs. 50 Ct. festgesetzt. Die Liquidation erfolgt medio und ultimo jeden Monats.

** Zur gegenwärtigen Lage des österreichischen Geldmarktes schreibt man der „Börs. Ztg.“ aus Wien vom 27. d. Mts.: Die gegen Ende Oktober alljährlich eintretende Geldnot kam nicht diesmal nicht ausblieben, obwohl die Anspannung des Waaren- und Industriebedarfs durchaus unbedeutend, selbst die geringeren Fixirungen, in die man sich um die Jahresmitte per Ende Oktober, dawals in Anhöhung eines lebhaften Getreidegeschäfts, einlich, genügten, um dem Markte Verlegenheiten zu bereiten, inmal die Zahlung der Mietzinsen und ansehnliche Compondbeträge größere Reiseverluste aus dem Verkehr ziehen. Daher kommt es, daß in den letzten Tagen ein starker Anstieg des Bankfußes stattfand, wodurch sich der Bankfuß für geringere Bonitäten um ½—1 Prozent erhöhte. Briefe von Banken und Bankhäusern sind jedoch nach wie vor wenig über den Bankfußfuß zu plazieren. Wechsel, welche Eisenbahnen machen, werden unzulässigsterweise von Gläubigern ungerne genommen, weil geächtigt vermutet wird, daß die Nationalbank denselben bei Einreichung Schwierigkeiten bereite. Es steht anzunehmen, daß sich diese Anschauung auf Minderwertigkeit reduziert, welche durch die Probe tatsächlicher Einreichungen am besten widerlegt werden. Außerdem aber sollte doch über die Natur solcher Wechsel etwas Klarheit angestrebt werden. So zufließen gerade jetzt zu Wintersanfang sehr viele Wechsel, welche von Eisenbahnen auf ihre Kohlenabnehmer gezogen sind; andere Accepte der Eisenbahnen bilden das Bahnmittel für gelieerte Materialien, Fahrzeuge oder Reparaturarbeit. Daß die Bank solche Wechsel, die aus dem legitimen Geschäftsvorzeigungen sind und deren Bonität außer Zweifel steht, nicht eingeschlagen sollte, scheint platterdings unmöglich. Es muß dies besonders betont werden, um die generalisierende Vorurtheil der Gläubiger zu zerstreuen. Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß alle Anstalten in der letzten Oktober-Woche sich bis zum Neujahrstag entgegennehmend zeigen, um den Geldstand am Wechselmarkt thänlich zu erleichtern. Es ist nicht glaubhaft, daß für den Ultimus begründete Bedenken vorwalten; allein auch die bloße Sorge ist in diesem Jahre ganz gefährlich. Darum sollte man in gemeinünger Weise den Markt stolt zu erhalten suchen, indem man die Reserven auf ein Minimum beschränkt und jede übertriebene Skrupulosität beim Wechselkonto vermeidet.

** Washington, 28. Oktober. Nach dem über die Baumwolle in Alabama erststolten Berichte hat der Frost wenig Schaden gethan, die Ernte wird voraussichtlich um die Mitte nächsten Monats beendet sein. Die Baumwolle ist von außergewöhnlicher Reinheit, der Ertrag hat sich in 12 Grafschaften um 25 p. Et. vermehrt, in 24 anderen Grafschaften um eben so viel Prozent vermindert. Der Ertrag von 15 Grafschaften in Mississippi weist eine Minderung von 35 p. Et. auf, im Übrigen ist das Verhältnis ähnlich wie in Alabama.

Vermischtes.

* Der Mord an dem Bäckerlebling Corny, welcher in der Nacht zum 18. Februar 1867 am sog. Grütmacher hinter der Kaiserne des Garde-Gürtler-Regiments zu Berlin auf so grausame Weise verübt worden ist, bildet neuerdings wieder den Gegenstand polizeilicher Recherchen. Bere

genügend. Es wird nämlich jetzt in Potsdam ein Grenadier verurteilt, von dem man annimmt, daß er sich wegen seiner Schulden — circa 11,000 Thlr. unsichtbar gemacht habe.

* Nordhausen, 24. Oktober. Die „Ndh. Blg.“ schreibt: Die moderne „Leichenverbrennung“ hat hier einen eigenthümlichen Beiftrag erzielt. Der Lehrer a. D. Hefner hat sich in seinem Bett vorförmlich durch Feuer getötet. Er hat zu diesem Behufe das Bettgestell (eigentliche Betten soll er nicht gebaut haben) mit allerlei Brennstoffen angestellt, mit Stroh, Lumpen u. s. w., und um dasselbe herum eigens dazu demontierte Möbel gestellt, um dem Feuer Nahrung zu geben, mit anderen Wörtern aber die zur Schlafzimmerschädel verbarrikadiert und sonstige Einrichtungen getroffen, um in seinem Vorhaben nicht gestört zu werden. Hefner ist anscheinend erschöpft, denn die Leiche soll nur an einzelnen Körperstellen angebrannt gewesen sein. Der Unglückliche, welcher gestorben war, muß wohl, wie die „Ndh. Blg.“ bemerkt, nicht daran gedacht haben, daß seine Leichenverbrennung auch den Mitbewohnern des Hauses und diesem selbst Schaden zufügen würde.

* Aus einer der letzten Audienzen des Papstes wird dem „B. C.“ folgende amüsante Episode berichtet: Unter den vielen Erschienenen, die sich aus Angehörigen aller Europäischen Nationen zusammenstellten — es waren nicht nur Deutsche und Franzosen, Engländer und Italiener, sondern sogar Russen zugegen — war auch eine ganz sehr fröhliche Familie aus Lyon vertreten, um den Segen des Papstes für ein stummes Kind zu fordern. Nachdem Pius die Hände auf das Kind gelegt, hat die Großmutter, vor dem Pontifex niederkniedig: „Wie Eure Heiligkeit mir eine Gnade bewilligen, von der das Glück meiner Familie abhängt.“ — „Sprechen Sie, meine Tochter. Wenn es in meiner Macht liegt, soll es geschehen.“ — Nach vielen Urtwegen und Abschwätzungen bittet die gute Frau um die kleine Kappe vom weisen Atlas, die das Hinterhaupt des Stellvertreters Christi bedeckt. „Wenn Ihnen soviel an dem Käppchen liegt“, sagt Pius lächelnd, „sollen Sie es haben, aber erlauben Sie, daß ich mir erst ein anderes bringen lasse.“ — Er will dem Kammerdiener schenken, aber die fürsorgliche alte Dame zieht aus der Tasche eine Münze, die der ihres Verlangens vollkommen gleich ist. Der Tonk wird fröhlich vollzogen, aber Pius murmelte leise vor sich hin: „Ottimo eh no non e cammincia“ (Es ist doch ein Glück, daß sie nicht das Hemde wölbt!) Die päpstliche Kappe prangt in Lyon feierlich auf einem Sammetkissen unter einer Glasdecke.

Berantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wagner in Bremen

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 29. Oktober. Die erste Sitzung des Reichstags wurde durch den Präsidenten Foxenbeck um 2 Uhr 45 Minuten eröffnet. Es waren nur 170 Mitglieder anwesend. Die Konstituierung der Abtheilungen erfolgte, sobald die Beschlussfähigkeit konstatirt war. Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. Tagesordnung: Präsidentenwahl.

London, 29. Oktober. Den bietigen Journalen ist eine Befehl des hiesigen Korrespondenten des „Newyorker Herald“ überzeugt, welche die zwischen dem Staatssekretär v. Bülow und dem Grafen Arnim über die Herausgabe der im Pariser Wirtschaftsarchiv fehlenden Altenstücke geführte Korrespondenz enthält. Als Beweisgrund für die Zurückhaltung der Schriftstücke wird angegeben, daß Arnim sie zu seiner Beleidigung notwendig gebrauche.

Erklärung an die deutschen Landwirthe.

Der Ausschuss des landwirtschaftlichen Kongresses hat in seiner Sitzung am 18. d. M. abgelehnt, meine Vorlesung bei der Versammlung nicht zu bestreiten, weil daraus ein Schädigung der

einigung des Kongresses mit dem deutschen Landwirtschaftsrath in Betracht zu ziehen.

Ich habe diese Vorschläge gemacht, weil ich

1. unter den gegenwärtigen Verhältnissen und bei der erhöhten Aufmerksamkeit, welche die Regierungen und die Parlamente in Deutschland heute den landwirtschaftlichen Fragen zuwenden, ein zwäisches Zentralorgan für das landwirtschaftliche Vereinswesen nicht mehr für notwendig halte.

2. weil ich die Wahrnehmung der Aufgaben dieses Zentral-Organes über dem festorganisierten, eine geordnete Vertretung der deutschen Provinzen bestehenden Landwirtschaftsrathes anvertraut sehe, als dem in seiner Zusammensetzung und seinen Majoritäten dem Zusatze preisgegebenen Kongresse.

3. endlich, und vorzugsweise, weil ich seit der letzten Februarversammlung die Überzeugung gewonnen habe, daß der Kongress — gegen seine Fundamentalbestimmung — politisch einen Streit an zum Sammelpunkt, daß er namentlich der agrarpolitischen Agitation zur Stütze dient, welche mit landwirtschaftlichen Beschwerden politische Propaganda macht, und wegen ihrer Wirksamkeit in den Ackerbaudistricten von den letzten Wahlen her bekannt genug ist.

Meine Vorlesung in letzterer Beziehung ist durch die Ausschusssitzungen in Frankfurt a. M. und Berlin vollkommen bestätigt worden. Elf Mitglieder des Ausschusses haben im Anschluß an dieselbe eine Erklärung unterzeichnet, welche in Nr. 6 der „Landwirtschaftlichen Presse“ unter dem 14. Oktober c. veröffentlicht worden ist.

Diese Erklärung enthält neben der Verbesserung gegen gewisse Extravaganzen der Gesinnungsgruppen die unumwundene und vollauf-

dige Anerkennung und Billigung der Grundgedanken und Tendenzen der agrarpolitischen Partei, wie solche durch die Pressorgane derselben, insbesondere durch die „Deutsche Landeszeitung“ bekundet geworden sind.

Sie enthält die ohne nähere Beweisführung niedergelegte Beschuldigung der andauernden Vernachlässigung des Grundbesitzes und des Ackerbaus durch die Gesetzgebung. Sie enthält das Verlangen des imperativen Mandat an die Abgeordneten für gewisse, wenn auch generell gefasste landwirtschaftliche Forderungen. Ich betrachte Niemanden das Recht, sich zu solchen Gründäßen zu befehlen, Niemanden den guten Glauben, daß sie dem Staat und der Landwirtschaft hilfreich sind. Aber ich behaupte mit Bestimmtheit ihre Gütenmachung im Kongress vernichtet die Basis derselben — die absolute Fatalität von politischen Parteibestrebungen, sie vereitelt das Compropositum, auf welchem die gemeinsame Arbeit aller Parteien und landwirtschaftlichen Gruppen auf dem Kongress beruht.

Denn die Erklärung vom 14. Oktober ist ein wirthschaftliches Programm — sie ist nach ihrem Inhalt und ihren Unterrichten ein bedeutsames politisches Wahlmanuskript, welches sich an die ländliche Bevölkerung richtet, und daher die landwirtschaftlichen Beschwerden in den Vordergrund stellt. Aus der Mitte des Kongressausschusses hervorgegangen, für die Zwecke des Kongresses verfasst, stellt die Erklärung vom 14. Oktober den Kongress in die Mitte der politischen Parteibewegungen, in die Mitte der Wahlkampagne. Sie liefert in Verbindung mit den Erfahrungen der letzten Februarversammlung den Beweis,

daß der König, dessen Vertrauensmänner den Ausschuß bilden, sich vollkommen auf der schiefen Ebene befindet, vor welcher derselbe oft und eindringlich gewarnt worden ist. Die Erkenntniß, daß dies der Fall sei, war wesentlich mit die Veranlassung des Vermittlungsvorschlags, welcher den Gehalt meiner Reform-Vorschläge bildet.

Ich glaubte, sie seien geeignet, das Gute des Kongresses zu erhalten, seine Mängel zu beseitigen, durch seine organische Ver-

schmelzung mit dem Landwirtschaftsrath des Preußen Ansehen und Erfolg in erhöhte und der Centralisation des gegliederten und lebensvollen landwirtschaftlichen Bevölkerungsens in Deutschland eine durch keine Konkurrenz bestreitbare Grundlage zu geben.

Ein Zweck mir nahestehender Verteilung hat sich mit meinen Vor-

schriften nicht befunden können, weil daraus ein Schädigung der

Institution des Landwirtschaftsrathes hervorgehen könnte. Die Mehrheit gegen dieselbe ist in Folge dessen eine sehr beträchtliche gewesen. Im Angesicht derselben hielt ich es für folgerichtig, den Vorsitz im Ausschusse niederzulegen. Ich darf aber nicht unterlassen, hierbei hervorzuheben, daß nach den stattgehabten Besprechungen die volle Hälfte des Ausschusses den Standpunkt und die Grundgedanken kennt, von welchen ich ausgehe.

Sie verurtheilt mit mir die Benutzung der Kongressversammlungen zu agrarpolitischer Propaganda, sie verwirft mit mir die Erklärung vom 14. Oktober, deren Unterzeichnung sie verweigert hat. Sie verlangt, daß auf dem nächsten Kongress, wenn derselbe überhaupt fortbestehen soll, in erster Linie die Frage zur Entscheidung gelange:

ob derselbe fortan als Vereinigungspunkt zur Förderung agrarpolitischer Wahlen dienen, oder ob er, der Absicht seiner Gründer treu, ein wissenschaftlicher, ganz Deutschland umfassender und der Politik abwärts fernstehender Verein bleiben soll.

Hierzu an meinem Theile beizutragen, werde ich bereit sein.

Berlin, den 22. Oktober 1874.

v. Bendz.

Das neue Postdampfschiff „Suevia“ der „Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft“, trat am 21. Oktober, durch die Hamburger Firma: August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger expediert, seine erste Reise nach New York an. Dieses auf dem Caird'schen Weise in Greenock jüngst erbaute Schiff ist das größte, welches die australische Flotte genannter Gesellschaft aufzuweisen hat. Es misst 3623 Tons und ist 361 Fuß lang, 41 Fuß breit und 34 Fuß tief. Es hat vier Decks, Brigat-Takelage und geraden Bordsteigen nebst runden Heck, wie die übrigen neueren Schiffe der Gesellschaft. An Glütern (ausser dem Kohlenvorrath) kann dieses mit allen Verbesserten Schiffen 2000 Tons einnehmen, ferner an Passagieren 92 in der ersten, 82 in der zweiten Klasse und 950 im Zwischendeck. Die Besatzung besteht 120 Mann, befehligt von dem ruhigsten bekannten Capitän Hanzen, den das Publikum, welches die Schiffe der Gesellschaft benutzt, bei eis als früheren Führer der „Borussia“, „Bavaria“, „Germania“, „Bandalia“ und „Thuringia“ schätzen gelernt hat.

Auswanderung. Vom 1. Januar bis 30 September 1874 wanderten über Hamburg 34,043 und über Bremen 25,112 Personen aus.

Aussichten deutscher transatlantischer Dampfschiffahrts-

Gesellschaften. Die Berliner Börsen-Zeitung schreibt: „Es ist kaum zu zweifeln, daß die jüngsten Dampfschiff Gesellschaften in dem traurigen Konkurrenz-Kampfe unterlegen werden. Dazu kommt noch, daß auch von Italien aus eine neue Dampfgerlinie auf New York eröffnet werden ist und dafür die russischen Auswanderer, namentlich die rentenreichen Mennoniten, — die italienischen, die österreichischen und schwäbischen Auswanderer — aufzufallen. Eine Paristation auf diesem Felde erhebt unvermeidlich: wie der Baltische Lloyd in Siettin bereits seine Fahrten hat einführen müssen, werden auch die jüngeren deutschen und englischen Gesellschaften den Kampf nicht durchführen können. Die Deutsch-Tranatlantische (Adler-)Linie kämpft unangefochten unter den heutigen miserablen Auswanderer-Verhältnissen mit Verlusten, denn der Waarenverkehr ist allein nicht im Stande, diese Linie zu erhalten. Trotz aller Thätigkeit und dem guten Willen der Direktion läßt sich aber gegen die Verhältnisse nicht anknüpfen und das die Auswanderung — ob direkt oder indirekt auf Jahre hinaus broch geplatzt ist, erscheint nicht mehr zweifelhaft.“ Soweit die Berliner Börsen-Zeitung. Die Wahrheit ihrer Schilderung bestätigt übrigens der Goursstand der Aktien der betreffenden Gesellschaften vom 22. Oktober: Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft: 91, Norddeutscher Lloyd in Bremen: 55. Deutsche Tranatlantische (Adler-)Linie: 26, und selbst für diesen Preis werden Abnehmer der letzteren verabschiedet.

Bekanntmachung.

Zum 1. November wird eine vierjährige Personenpost zwischen Sanowitz und Klecko eingerichtet, welche an letzterem Orte Anschluß an die Personenpost zwischen Gnesen und Wongrowitz und folgenden Gang erhält:

aus Klecko 1. u. 5 M. fr.

aus Sanowitz 5. u. fr.

Gleichzeitig wird die Gneisen-Wongrowitzer Personenpost in Gange verändert und

von Gnesen 11. u. 10 M. Abds., von Wongrowitz 4. u. fr.

abgelassen werden.

Die 11. Personenpost von Wongrowitz nach Posen geht demnächst von Wongrowitz nicht mehr 11. u. 35 M. Abm., sondern 6. u. 15 M. fr. ab.

Posen, den 27. Oktober 1874.

Der kais. Ober-Postdirektor

Schiffmann.

Bekanntmachung. Zum 24. Oktober 1874. Dem Banquier Herrn Heinrich Saul zu Posen ist nach Anzeige desselben in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. mittels gewaltsamen Einbruchs in sein Geschäftsstof ein eiserner Kasten mit Wertpapieren entwendet worden. Unter denselben haben sich angeblich auch folgende Kreis-Obligationen (4½ Proz.) des Kreises Chodziesen

Littr. B. Nr. 13 über 500 Thlr. nebst

Talon und Coupon zum

1. April 1875,

B. Nr. 10 und 11 je über

500 Thlr. nebst Talons

und Coupons seit dem

1. Oktober 1874,

E. Nr. 184, 187 und 459 je

über 20 Thlr. nebst Ta-

lons und Coupons zum

1. April 1875

befunden.

Das Publikum wird von diesem Vorfall hierdurch in Kenntniß gesetzt und gleichzeitig vor dem Anlauf dieser Wertpapiere gewarnt.

Die standische Kommission für den Chausseebau des Kreises Chodziesen.

Der Vorsitzende

gen. v. Golmar,

Königlicher Landrat.

Meine in Czajury bei Posen befindliche, aus circa 300 Morgen bestehende Wirtschaft mit Inventar, will ich unter soliden Bedingungen verkaufen.

Muzzat, Wirth.

Gospodarstwo w Czajurach pod Poznaniem leżące, z 300 morgów złożone z inventarzem, mam za-

miar z wolnej ręki sprzedać

Muzzat, gospodarz.

Meine in Czajury bei Posen befindliche, aus circa 300 Morgen bestehende Wirtschaft mit Inventar, will ich unter soliden Bedingungen verkaufen.

Muzzat, Wirth.

Gospodarstwo w Czajurach pod Poznaniem leżące, z 300 morgów złożone z inventarzem, mam za-

miar z wolnej ręki sprzedać

Muzzat, gospodarz.

Subhastations-Patent als Vorladung.

Rothwendiger Verkauf.

Das im Wreschener Kreise belegene, im Grundbuche von Zerbitz, Band 37 Blatt 481 seq., auf den Namen des Joseph Roman v. Gasiorowski eingetragene Rittergut Zerbitz, welches mit einem Flächeninhalt von 293 Hektaren 33 Acre 30 Quadratmeter der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertragte 101 837,73 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsvertheile von 122 Thlr. veranlagt ist, soll im Wege der

Subhastation auf den Kauf von Metall-Abgängen

versehen bis zu dem auf

am 14. Januar 1875

Vormittags um 11 Uhr

im Lokale des unterzeichneten Gerichts versteigert werden.

Der Beschluß über die Erteilung des Buzschlags wird in dem auf

am 15. Januar 1875

Vormittags um 10 Uhr

im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Wreschen, den 10. Oktober 1874.

Königl. Kreisgericht I.

Der Subhastations-Michter.

Wreschen.

Am 1. Januar 1875

Die auf diesem Centralbahnhofe

lagernden circa 268,24 Centner Metall-

Abgänge und 1 alte Kreis-Säge im

Gewichte von 70 Centnern sollen im

Wege der öffentlichen Submission in

ein

Meine Augenklinik
verbunden mit einem Pensio-
nat nebst Bade-Anstalt und
Garten (40 Betten, darunter
für operative Fälle 5 ganze
und 5 halbe Freistellen) habe
ich in mein eigenes Haus:

Freiburgerstraße 9
(hinter der früheren Kärrastr.
Kaserne) verlegt.

Sprechstunden: Vormitt.
von 9–11½ Uhr, Nachmittags
von 2–4 Uhr (für Unbemittelte
unentgeltlich).

Breslau, im October 1874.

Dr. Jany.

Ich wohne jetzt Breite-
straße 17, (Eingang Herber-
straße.)

Dr. Landsberger,
prakt. Arzt.

Ich wohne Bismarck-
straße Nr. 3.

Dr. Gall.

Offizielle Dankdagung.
Der Wahrheit gemäß bezeuge
ich, daß ich nach Anordnung der
vortrefflichen Professor L. Wun-
drum'schen Heilsmethode gänzlich
von meiner Magenverschleimung
heil ist.

Gagel, den 1. April 1874.
(A.63090.) August Deutsc.

Über die weiteren zahlreichen
Erfolge der seit vielen Jahrzehnten
überall rühmlich bekannten und
bewährten Methoden des Professor
L. Wundram bei Heilung der
verschiedensten Krankheiten, na-
mentlich solchen, welche aus ver-
dorbenem Blute entspringen, sind
amtlich beglaubigte Urteile gegen
frankirte Anforderungen gratis
zu beziehen durch die A. Dr.
Professor L. Wundram in
Bückeburg.

Die Siegelei zu Emschen
hat Fonds verkauft

Am Markttagen können
Sie ihrer Qualität zu mäßigen
Preisen. — Anfragen an den
Kassier zu richten

Auf dem Domänen Neudorf
bei Bronk sieben ca. 7 Schok
veredelte Süßkirschbäume
verschiedener heiner Sorten unter
Namen zum Verkauf. Auch können
einige Schok Pappelschlänglinge
abgeben werden.



Meine seit dem 1. d. M. am hiesigen Orte eröffnete
Destillation
verbunden mit
Restauration, Gasthof, Wein- u. Bier-Local,
sowie Billard-Salon
empfiehle ich dem geehrten Publikum der Stadt Breschen und Umgegend.
Mit Achtung

Stanislaus Ziolkowski.

Breschen, im October 1874.

Kalendorz

polski i gospodarski dla W. Ks. Poznańskiego
na rok 1875

wyszedł z druku i oprócz kalendarza kościelnego, astronomicznego, żydowskiego i t. d. zawiera: Komedia w podróży, Czy Wincenty z Szamotuł był zdrajca? Materyalizm i materialiści naszego czasu, Józef Łukaszewicz (biografia), Istota i zalety nowych pieniędzy, redukcja ich na stare i odwrotnie, Wykaz jarmarków W. Ks. Pozn., Prus Wschod i Zachod. i Śląska, drugi Wykaz jarmarków (chronologiczny) porządkiem miesięcy i dni ułożony.

Nabyć go można w każdej księgarszczy. Cena 9 sgr.

Drukarnia Nadworna W. Deckera i Sp.
(E. Röster.)
w Poznaniu.

Vereinigte chemische Fabriken zu
Leopoldshall

Actien-Gesellschaft
in Leopoldshall-Stassfurt
und deren Filiale

Die Patent-Kali-Fabrik A. Frank
in Stassfurt

empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für Hackfrüchte, Han-
delsgewächse und Butterkräuter, für Culturen auf Bruch- und
Moorböden, so wie als sicherstes und billigstes Düngungs-
und Verbesserungs-Mittel saurer und vermooster Wiesen
und Weiden ihre

Kali-Düngmittel und Magnesia-
Präparate*)

Unter Garantie des Gehaltes und unter Kontrolle der Landwirtschaftlichen Versuchs-Stationen. Prospekte, Preislisten und Frachtabgabe
gratis und franc.

* Unsere Präparate sind nicht zu verwechseln mit dem sehr vielfach
verkaften aus England eingeschlagenen von schädlichem Chlor. geben Heraus-Produkt. — we-



Am 1. Dezember 1874 verlasse ich im Wege der Auction

300 St. National-Rambouillet-
Mutterschafe.

Sämtliche Schafe sind bis zu diesem Tage von den schönsten Ram-
bouillet-Böcken gedekt.

Es wurde mir Gelegenheit geboten, in jüngster Zeit aus Frankreich im-
portierte Böcke besichtigen zu können und geht mein Urtheil dahin, daß man
heute in Deutschland ebenso gut, ja besser, wie in Frankreich und jedenfalls
wohlhabt Kauf.

Die Schafe sind jederzeit zu besichtigen.

Die jährliche Bockauction findet im September statt, doch wird der Tag
erst festgesetzt.

Al. Jarow bei Greiffenhausen.

H. Zierold.

Ag. Deconomierath u. Rittergutsbes.

Gegen Hustenkrankheiten der Kinder wirkt der
L. W. Eger'sche Fenchelhonig*) überaus
wohlthätig!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Eger, Breslau.
Rufze um 2 Fläschchen von Ihrem so wohlthätigen Fenchel-
honig für meinen kleinen Sohn im Alter von erst einem Jahr,
welcher seit über 8 Tagen an einem beständigen, höchstens Husten leidet.

Wilhelm Zühl, Eigentümer.

Verkaufsstelle nur allein bei Amalie Buttke in Posen,
Wasserstraße 8/9; S. G. Schubert in Lissa; L. Leder in Lobsens;
W. Hesse in Schmiegel; Adolph Reichmann in Gnesen.

Schuhmacherstr. 14 im ersten Stock
ist ein möbl. Zimmer billig zu verm.

Waisenstr. 8, 1 Tr., ein freundlich
möbl. Zimmer zu vermieten.

Einen jungen Mann aus anständi-
ger Familie sucht als Wirth-
schaftsleben gegen möglichste Pen-
sion die Herrschaft Chludowo bei

Obornik.

Meidinger'sche
Heizöfen,
Regulir-Füllöfen,
Kochöfen,
Säulenöfen,
Ofenvorrichter,
Geräthänder,
Feuergeräthe

in größter Auswahl und
billigst in der Eisenhandlung

von

Adolph Kantorowicz

Gr. Gertraudestr. 39.

Petroleum-Lampen,

Petroleum-Kochmaschinen,

Wiener Kaffeemaschinen,

Berzelius-Kessel u. Lampen,

Solinger Messer aller Art

bei

H. Klug,
Presauerstraße 38.

Zagd Gewehre

Jos. Offermann

in Köln a. Rh.

Gewehrfabrikant u. Büchsenmacher,

Prämiert Bromberg 1868,

Königsberg 1869,

empfiehlt sein stetes Lager von mehreren

Hundert Stück:

Einfache von Thlr. 8 an,

Doppelte 6.

echt Damast 11

u. Patent 18–200.

Revolver, Büchsen, Jagdgeräthe jeder

Art bei 14tägiger Probe und jeder

Garantie.

Die durch Undurchsichtigkeit,

Haltbarkeit und billigen Preis bereits

allerwärts eingeführten

Spielkarten

von C. E. Wüst in Frankfurt

Generalagenten und Alleinverkäufer

für Preisen

Somborn & Barnickel

in Cöln.

An Wiederverkäufer hoher Rabatt!

Rehe, ganz und zerlegt

stets frisch und billigst bei

Richard Fischer.

Neues türkisches

Pflaumenmus, Magdeburg

Wein-Sauerzoll, Teltow

Rübchen, ital. Maronen

empfing

A. Cichowicz.

Die Domänen Konin und

Pakoslaw, beide bei Neu-

stadt b. P. suchen einen

Milchpächter

zu zusammen 80 Kühen

Kaution 500 Thaler.

Mehreres zu erfragen beim

Dom. Konin.

30. Königl. Preuss. 30.

Lotterie-Loose

zur Hauptziehung 150. Pr.

Lotterie (24. Oktbr. bis 9. Nov. c.)

versendet gegen baar (auch wäh-

rend der Zahlung): Originale

½ a 45 Thlr., ¼ a 22 Thlr.

Anteile ½ a 10, ¼ a 5,

½ a 2½ Thlr. (62:0).

C. Hahn, Berlin, S.

30. Kommandantenstr. 30.

Joseph Krzyżak ist aus seinem

Geschäft entlassen.

Louis Gehlen.

Da ich, wie ich erfahre, während

meiner schwäbischen Abwesenheit mit

Steckbrief verfolgt werden sollte, so

mache ich hiermit kund, daß ich mich

seit 25. d. M. wieder in meiner den

gerichtlichen Boten und Exekutoren

wohlbelannten Wohnung befindet.

Dr. Roman Smykla, Verleger des Dreydowitz.

Bruder halt Dich heute!

Dem A. Z. ein donnerndes Hoch

dazu der ganze Kanonenplatz wackelt.

M. Sch.

Dem Fräulein Walli v. Za-

grodska zu ihrem heutigen Wiegenfest

einen donnernden Lebensch.

Eine angemessene Belohnung dem

Finder eines gestern verlorenen goldenen

Medallion mit 1. Herren-Portrait in der

Eisenhandlung Markt 48.

Eilet! Noch ist Zeit!!

Preuß. Loose ¼, ½, ¾, 1, 1½, 2½,

Mollenn. 14, Berlin.

Markt Nr. 81

Ist die 2. Etage, bestehend aus

5 Zimmern, Küche, Entrée und

Begeleb zum 1. April f. Z. zu

vermieten.

Mehreres bei

Adolph Asch.

Ein hübsches, gut möbl. Zimmer,

nach vorn heraus, ist zu vermieten

Bismarckstr. 7, III. rechts.

Gute Betten sind zu vermieten

Fischerstr. 4, Hinter, 1 Tr.

Al. Gerberstr. Nr. 9 zwei möbl.

Zimmer, vorn heraus, nebst Bur-

schenstube, sind sofort billig zu ver-

mieten. Zu ehr. Schiffstr. 17, 3 Tr.